

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Die Wirren in China.

Ob die Katastrophe in Peking bereits ein-
getreten ist, wie aus unbeglaubigter chinesischer
Quelle verlautet, ob bereits alle Fremden, etwa
1000 an der Zahl einschließlich der Schutztruppen,
das Opfer der fanatischen Vögel geworden sind, —
wer vermöchte es zu sagen? Aber selbst, wenn in
der englischen Gesandtschaft der Kampf noch fort-
dauert, die Katastrophe erscheint unvermeidlich. An
die Befreiung der Gesandtschaften ist nicht mehr
zu denken. Der Entsatz von Peking ist von den
Admiralen in Tientsin und Taku aufgegeben,
wie es heißt, vorläufig: wegen Zerstörung der
Eisenbahnen und der Schutzbedürftigkeit der Truppen
in Tientsin. Da aber gerade in diesem Monat
die Regenzeit beginnt, welche regelmäßig Ueber-
schwemmungen zur Folge hat und überdies seitens
der Chinesen der Kaiserkanal bei Tientsin und
Peking absichtlich durchstochen ist, um den Vormarsch
gegen Peking zu erschweren, so erscheint es fraglich,
ob vor dem Herbst an eine Strafexpedition
ins Innere gedacht werden kann, selbst wenn
hinreichend Truppen in Taku gelandet sind. Daß
die Fremden in Peking sich aber in der britischen
Gesandtschaft nur noch kurze Zeit zu halten
vermögen, unterliegt leider keinem Zweifel.

Die deutsche Gesandtschaft in Peking.

Es befand sich nach Kettlers Tode noch dessen
Witwe dort, die Gesandtschaft aber setzte sich zu-
sammen aus dem ersten Sekretär von Below-
Salske, dem zweiten Sekretär v. Bergen,
dem zur Gesandtschaft kommandierten Leutnant
à la suite des Dragoner-Reg. König Friedrich III.
(2. schles.) Nr. 8 v. Loesch, dem 2. Dolmetscher
Gordes, (er ist erst vor kurzem vom Urlaub nach
Peking zurückgekehrt und bei dem Angriff auf Herrn
v. Kettler verwundet worden), dem Stabsarzt
Dr. Felde, dem als Hilfschreiber kommandierten
Seefeldaten Koch vom Gouvernement in Kiautschau,
dem Kanzleischreiber Pirement, dem Amtsdieners
Hummelke und dem Dolmetscher-Gleichen Dr.
Merklingshaus. Der erste Dolmetscher, Freiherr
von der Goltz, hat am 2. April einen Urlaub an-
getreten, der neu ernannte Legationskonsul Dr.
Brislow ist noch unterwegs und wird nach Berlin
zurückberufen werden.

Die in Münster lebende Freifrau v. Ketteler
erhielt ein Beileidstelegramm des Kaisers,
in dem dieser seine innigste Teilnahme und An-
erkennung für die treuen Dienste ihres Sohnes
auspricht, „welcher“, so heißt es wörtlich weiter,
„bis zum letzten Atemzuge als treuer und
hervorragender Diener meines Hauses und des
Vaterlandes bewährt und seinem Vaterlande, seinen
Landsleuten und seiner Familie Ehre gemacht hat.“
Gott nur allein vermag das trauernde Mutterherz
zu trösten.

Ueber Deutschlands Maßnahmen.

Zur Verstärkung der Besatzung der nach China
bestimmten Panzerdivision werden ausschließlich
aktive Mannschaften, namentlich aus der
Matrosen- und Werftdivision, herangezogen. Wie
amtlich mitgeteilt wird, ist keine Ordre zur Heran-
ziehung von Reservisten ergangen. Die Mobil-
machung beschränkt sich auf eine Panzerdivision.
Die Entsendungen weiterer Verstärkungen
für China wird dem „Lokalanz.“ aus Kiel ge-
melbet: An die kaiserliche Werft ist die telegraphische
Anfrage ergangen, wann die Panzerkreuzer „Kaiser“
und „Deutschland“ zur Indienststellung fertig
sein können, um nach China zu gehen.

Zum Chef der nach China beorderten ersten
Division des ersten Geschwaders ernannte der Kaiser
Kontradmiral Geißler. Er ist einer der
jüngsten Admirale, von Geburt Westfale. Da
Geißler bereits als Stabsoffizier sich längere Zeit
in den chinesischen Gewässern aufgehalten hat, wird
man annehmen dürfen, daß er die dortigen Ver-
hältnisse genau kennt.

Die deutsche Handelskammer in Shang-
hai telegraphierte an Kaiser Wilhelm, er möge
die Lage nicht unterschätzen, soviel Soldaten hin-
ausschicken wie die anderen Mächte, von denen
Japaner und Russen den Löwenanteil haben. Von
Peking rückt eine chinesische Armee gegen
Tientsin vor, die bereits Lofa erreicht hat.

Wann werden die deutschen Linien- schiffe in China sein?

Die Fahrgewindigkeit der vier Linien-
schiffe beträgt 16 Knoten in der Stunde, die
Kohlenausbauer bei einer Schnelligkeit von
10 Knoten 450 Stunden, so daß das Schiff
4500 Seemeilen zurücklegen kann, ohne frische
Kohlen aufnehmen zu müssen. Es wäre mithin
in Port Said (4200 Seemeilen) und in Penang
(8960) oder Singapore (9400) Kohlen einzunehmen,
worauf das Geschwader bis Taku (12600 See-
meilen) weiterfahren könnte. Die Reise würde
mithin, wenn die Schnelligkeit nicht über 10 Knoten
getrieben würde, etwa zwei Monate in Anspruch
nehmen. Der kleine Kreuzer „Sela“ ist seit 1896
im Dienst und hat eine Fahrgewindigkeit von
ebenfalls 10 Seemeilen, legt aber nur Dampf-
strecken von 3500 Seemeilen zurück. Die „Köln“

glaubt, daß ein oder mehrere Kohlen-
schiffe die Division begleiten werden.

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin.
Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die
chinesische Gesandtschaft sich darauf vor-
bereitet, Berlin zu verlassen. Wenn auch
die diplomatischen Beziehungen zwischen dem hiesigen
Vertreter Chinas und dem Auswärtigen Amt
nominell fortbestehen, so sind sie staatsrechtlich doch
bereits aufgehoben. Ueber die Ermordung
des deutschen Gesandten wurde weder
eine Mitteilung gemacht noch ein Be-
dauern ausgesprochen.

Ein russisches Lob des deutschen Korps.

Der russische Kriegsminister teilt dem
deutschen Militärattachee in Petersburg folgendes
Telegramm mit, das Vizeadmiral Alexejew am
3. d. Wts. aus Port Arthur an den Kriegsminister
richtete:

General Stoeßel (Oberbefehlshaber der russischen
Truppen) meldet aus Taku vom 30. Juni: Während
des gestrigen Kampfes trat das deutsche Lan-
dungskorps, Offiziere und Mannschaften,
unter unseren Befehl; ihr Verhalten war
erhaben über jedes Lob; sie zeigten hervor-
ragende Tapferkeit, gründliche Aus-
bildung, Umsicht und Manneszucht.
Das Landungskorps erlitt große Ver-
luste. Ich erachte es für meine dienst-
liche Pflicht von dem so überaus rühm-
lichen Verhalten der deutschen Truppen
Eurer Excellenz hiermit Meldung zu
erkatten.

Zur Ermordung des deutschen Gesandten.

Es liegt jetzt endlich ein Bericht über die
näheren Umstände vor, unter denen der deutsche
Gesandte in Peking ermordet wurde:

London, 4. Juli. „Daily Express“ meldet aus
Shanghai vom 2. Juli: An dem Tage, an dem der
deutsche Gesandte ermordet wurde, waren alle
Gesandte aufgefordert worden, sich
nach dem Tsungli-Yamen zu begeben.
Der englische, französische, russische und amerikanische
Gesandte, welche Verrat vermuteten, weigerten
sich, ihr Gesandtschaftsgebäude zu verlassen. Von
Ketteler dagegen nahm die Einladung
an und verließ das Gesandtschaftsgebäude mit
einer kleinen Eskorte deutscher Marine-
soldaten. Als er vor dem Tsungli-Yamen ankam,
wurde er von einer ungeheuren Menge chinesischer
Soldaten angegriffen und erhielt vier
Schußwunden. Das Tsungli-Yamen
wurde hierauf von den deutschen Marine-
soldaten in Brand gesteckt. Die Menge
griff die Gesandtschaftsgebäude an, wovon bald nur
die englische, deutsche und italienische übrig blieben.
Die englische Gesandtschaft wurde fast beschossen;
die englischen Wachen erlitten große Verluste, da
Munitionsmangel sie zwang, das Feuer einzuschränken.

Nach dieser dem Stempel der Glaubwürdigkeit
tragenden Darstellung hat bei den Chinesen der
Plan bestanden, alle europäischen Gesandten nach
dem Tsungli-Yamen zu locken und sie zusammen zu
ermorden.

Chinesische Kriegsschiffe unserer Seebataillonen auflauernd?

Der „Hamb. Korr.“ schreibt anscheinend marine-
offiziell aus Kiel: Ueber die Entsendung der Linien-
schiffsdivision geht hier in Marinetreifen das Gerücht,
dieses habe vornehmlich den Zweck, dem Transport
der beiden Seebataillone zum Schutz zu dienen.
Es sei Nachricht hierher gelangt, daß in den öst-
asiatischen Gewässern drei chinesische Panzer-
schiffe mit acht Torpedobooten verschwunden
seien, und es liege die Befürchtung vor, daß dieses
Geschwader beabsichtige, die deutschen Trans-
portschiffe abzufangen. Wir registrieren
dieses Gerücht als solches und fügen hinzu, daß
„Fürst Bismarck“ Ordre hat, in Port Said auf
die Transportschiffe zu warten.

Die Zustände in Peking.

An eine Befreiung der Gesandtschaften in
Peking ist leider vorläufig nicht zu denken. Dem
„Reuterschen Bureau“ wird aus Taku vom 30. Juni
über Tschifu vom 3. Juli gemeldet: Admiral
Alexejew und Admiral Seymour hielten heute einen
Kriegsrat ab und kamen zu dem Beschluß,
daß es unmöglich sein werde, ohne viel größere
Streitkräfte zu versuchen, Peking zu entsetzen.
Es dürfte nach ihrer Ansicht möglich sein, Tientsin
zu halten, aber wenn dies nicht thöricht sei, würden
sie sich bemühen, Taku zu halten.

Zuverlässige Meldungen aus Shanghai besagen,
daß alle Fremden in Peking ermordet seien.
Ihre Köpfe sollen öffentlich aufgepflanzt sein. Die
Verbindung zwischen Tientsin und Taku ist nur auf
dem Wasserwege möglich. — Dem „Reut. Bur.“
wird gemeldet, daß drei bei den Fremden in Peking
bedienstete Chinesen aus der Hauptstadt entlaufen
und berichteten, alle Fremde, tansend an der Zahl,
einschließlich 400 Soldaten, ferner 100 chinesische
Zollbeamte, Frauen und Kinder hielten in der
englischen Gesandtschaft aus, bis die
Munition und Lebensmittel ausgegangen waren.
Die Gesandtschaft wurde niedergebrannt und alle
Fremden getötet. Es heißt, Kwanghsu und die
Kaiserin-Witwe seien vergiftet worden. — Aus
Tschifu wird gemeldet, 20 Missionare aus
Mukden sind ermordet und verbrannt worden.

Wer regiert in China?

Die Vögel sind Herren der Situation in
Peking. Wie weit Prinz Tuan als Herrscher

gelten kann, obwohl er Edikte erläßt, geht aus den
vorliegenden Nachrichten nicht mit Sicherheit hervor.
Auf Grund vertrauenswürdiger Nachrichten sind
das gesamte persönliche Gefolge des Kaisers und
der Kaiserin-Witwe jetzt Mitglieder der Vögel-
Gesellschaft; die kaiserlichen Prinzen hielten
einen Altar im Palast errichtet, wo der
Ritus der Vögel ausgeübt werde.

Nach Londoner Berichten aus Shanghai vom
Mittwoch hat Prinz Tuan ein Edikt erlassen,
welches den Vizekönigen der südlichen Provinzen
befiehlt, die chinesische südliche Flotte zu
versammeln und die fremden Schiffe in
Shanghai anzugreifen. Nach einer „Times“-
Meldung aus Shanghai vom Dienstag aber bleiben
die Vizekönige des Südens fest in ihrem Wider-
stand gegen den Usurpator Tuan.

Die Vizekönige des Südens.

Die Londoner Blätter melden aus Shanghai:
Die Haltung Li-hung-Tschangs wird immer
zweideutiger. Er hob 200 000 Milizsoldaten
auf, angeblich, um die Ruhe aufrecht zu erhalten.
Der Vizekönig Lui sichert die Wiederherstellung der
Ruhe in Nanjing durch Hinrichtung aller
Unruhestifter. Ferner wird die Ermordung
des Kaisers am 19. Juni bestätigt. Der Kaiser-
palast in Peking wurde während der Erstürmung
von den Vögeln teilweise niedergebrannt.
Das kaiserliche Heer verließ Peking am 30. Juni
und rückt gegen Tientsin vor.

Chinesische Horden haben bereits Peking
verlassen und ziehen gegen die Küste. Das
Schicksal Peking's scheint besiegelt. Es gilt nun,
in Tientsin den Chinesen größtmöglichen Widerstand
entgegenzusetzen. Die Ereignisse um Tientsin be-
ginnen ebenfalls einen ersten Charakter anzu-
nehmen. Man spricht bereits von einer

Umzingelung von Tientsin.

Wie der „Times“ aus Shanghai vom Mittwoch
gemeldet wird, griffen die vereinigten Truppen
die Eingeborenenstadt von Tientsin am Sonn-
abend Morgen um 8 Uhr an. Die Stadt wurde
um 2 Uhr nachmittags genommen. Wie gemeldet
wird, war das Hauptziel des Angriffs die Zer-
störung des Stadt-Forts, von wo aus die
Fremden-Niederlassungen beschossen wurden.

Trotz dieses Erfolges gestaltet sich die Lage
der Truppen der Mächte immer bedroh-
licher. Die Truppen scheinen zwar Herren der
Stadt zu sein, aber ihnen droht die völlige Um-
zingelung und Isolierung.

Nach Berichten Londoner Blätter aus Tschifu
vom Dienstag Abend haben die chinesischen Vögel-
truppen Tientsin nach harten Kämpfen, bei denen sie
Hunderte von Toten und Verwundeten verloren, ein-
geschlossen. In der Nacht zum Dienstag nahmen sie
die Küstungslinie nach Taku festernde Weib-
brücke, vertrieben nach verzweifeltem Widerstande die
Russen von der Babinstation und schlossen das
Fremdenviertel ein. Mit ihrer Artillerie be-
herrschten die Chinesen die Stadt fast voll-
ständig, so daß Tientsin, dessen Landverbindungen von
allen Seiten abgeschnitten sind, mit einer Be-
lagerung bedroht ist. Die Chinesen halten alle
Zugänge, sowie beide Weibhäuser besetzt und versuchen
die noch offene Flußverbindung abzuschneiden. Die
Lage ist kritisch. Alle Nichtkämpfer sind nach
Taku eingeschifft worden.

Truppennachschübe der Mächte.

Am Mittwoch ist der große italienische Trans-
portdampfer „Giana“ nach Neapel abgegangen, um
von dort Kriegsmaterial und ein Landungs-
korps von 1000 Mann nach China zu
schaffen. Auch das Rote Kreuz trifft bereits Vor-
bereitungen. Beim Ministerium laufen zahlreiche
Gesuche von Offizieren ein, die an der Expedition
teilzunehmen wünschen.

800 französische Truppen mit 2 Batterien
Feldgeschützen sind in Taku eingetroffen. Die
Verbündeten erwarten Verstärkungen,
bevor sie den Vorstoß nach Peking beginnen. Die
regnerische Jahreszeit, während welcher das Mar-
schieren und der Transport schwierig sind, fängt
jetzt an. Ueberflutungen sind wahrscheinlich.
Der Vormarsch dürfte bis zum Herbst
verschoben werden.

Die Zahl der Fremden in Peking.

Die Zahl der Gesandtschaftsmitglieder und
Ausländer in Peking ist auf etwa 250 Köpfe anzu-
setzen, die Schutztruppen belaufen sich zusammen auf
430 Mann, nämlich 50 Deutsche, 79 Engländer,
75 Russen, 75 Franzosen, 58 Amerikaner, 40
Italiener, 30 Desterreicher und 23 Japaner. Die
britische Gesandtschaft ist mit 12 europäischen Per-
sonen und etwa 20 Dolmetscher-Gleichen die
zählfähigste; das deutsche Gesandtschafts-
personal zählte 9, das russische 12, das
französische 8, das amerikanische 4 Köpfe. Das
Kollege oder die Universität Peking zählt 10 Pro-
fessoren, alle Briten. Sir Robert Hart hat für
die Verwaltung der Seezölle ein Personal von 25
Köpfen.

Ueber die Motive des chinesischen Aufstandes

gibt auch N. von Dampels im „Deutschen Wochen-
blatt“ bemerkenswerte Aufklärungen. Er verweist
auf ein Manifest, das der Vizekönig von Hoting ver-
öffentlicht hat, nach welchem, daß die Verhältnisse
der Völker in Europa schlimmer stehen, als die
Chinas. Die Chinesen hätten, ob reich, ob arm, ihr
Einkommen und Grund, mit dieser Welt zufrieden
zu sein. „In den mächtigen und reichen Königreichen
des Westens dagegen schlacht das Volk Schmerz,

Entwürdigung und Arger schweigend hinunter, des-
halb hört man jedes Jahr von Attentaten auf das
Leben der Fürsten und ihrer Minister.“ Nach einer
Rede, die Prinz Heinrich in Peking gehalten,
erschieden unter dem Titel: „China muß zu aller-
erst zum Kriege gegen Deutschland rufen“ in den
gelesenen chinesischen Zeitungen Brandartikel,
worin es hieß: „Krieg mit Deutschland ist die
einzige Rettung vor Schmach und Schand.“ Die
Idee der Aufteilung Chinas rührt vom deutschen
Reichskanzler Bismarck her, nur um diese Idee zu
verwirklichen, haben die Deutschen Kiautschau
besetzt. Daß diese Aufteilung Chinas jetzt so rapide
Fortschritte macht, daran ist auch nur Deutschland
schuld, durch seine Befehle von Tschiao-tsu. Ihm
macht es nichts aus, der Urheber allen Unheils ge-
nannt zu werden; Gewalt geht ihm vor Recht. So
schlimm wie die Deutschen ist keiner von den andern!
Ferner wird den Chinesen klar gemacht: „In Kiaut-
schau stehen noch nicht 1000 deutsche Soldaten. Im
Kriegsfall würden doch 100 Chinesen wenigstens
einen Deutschen töten. Mit 100 000 Chinesen könnte
man also die sämtlichen deutschen Truppen nieder-
meßeln. Wenn China mit seinen 400 Milli-
onen sich erhebt, dann werden die Deutschen
sich nicht mehr zu helfen wissen. Wir haben
die fremde Kriegskunst gelernt, und mehr
als 1000 deutsche Offiziere werden uns zur Ver-
fügung stehen, wenn die Regierung sie genügend
bezahlt.“

Der Krieg in Südafrika.

Die Abgesandten der südafrikanischen
Republiken Fijischer, Wolmerum und Wessels
sind von Amerika in Havre eingetroffen und
werden in Paris erwartet.

Reuters Berichterstatter in Pretoria tele-
graphiert unterm 2. Juli: Ich bin soeben von
der Stellung der Division Pole Carew öst-
lich von Pretoria zurückgekehrt. Der Feind
patrouilliert fortgesetzt an verschiedenen Pun-
kten in unserer unmittelbaren Nähe.
Es steht außer Zweifel, daß zwischen der Streit-
macht des Buren Generals Botha und den Stadt-
bewohnern ein häufiger Verkehr stattfindet.
Die Buren verbreiteten Gerüchte, daß sie einen
Angriff auf Pretoria beabsichtigen. In
Pretoria macht sich Knappheit an Lebens-
mitteln bei den ärmeren Bewohnern fühlbar.
Oberst Ward hat einen aus Geistlichen aller Kon-
fessionen zusammengesetzten Ausschuss zur Linderung
der Not einberufen. Die Regierung gewährt Unter-
stützungen.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 7. Juli. Ueber die Obstereuten-
sichten in diesem Jahre läßt sich der „Praktische
Ratgeber für Obst- und Gartenbau“ wie folgt aus-
sagen: Aus allen Berichten leuchtet heraus, daß der Obstumsatz
dieses Jahr zwar sehr ungleich ist, daß wir aber durch-
aus kein Fehljahr, sondern stellenweise eine
gute Obsternte zu erwarten haben. Höchst
merkwürdig ist es, wie der Frostschaden sich strichweise
bemerkbar macht. In einem Ende des Ortes kein An-
satz, am anderen voller Behang. Da, oft hat in dem
einen Garten der eine Baum überfüllt angelegt, der
andere nicht, ohne daß aus dem Entwicklungsstand der
Blüten aus dem Standort oder aus sonstigen Umständen
ein Schluß auf die Ursache dieser Ungleichheit gezogen
werden konnte. Sehr gute Ansichten bieten die
Kirschen; sie hatten zur Frostzeit abgeblüht und haben
infolgedessen fast gar nicht gelitten. Pfirsiche und Apri-
kosen lassen durchweg eine leidliche Ernte erwarten.
Berichte über Frostschäden sind selten. Birnen und
Pflaumen (Zweifeln) sind im Durchschnitt befrie-
digen. Sehr gelitten durch die Mairöste hat das
Beerenobst: Stachelbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren.
Ueber die Aepfelernte läßt sich noch nicht viel sagen.
Die Aepfelbäume haben größtenteils erst nach den Frösten
geblüht.

* Camen, 4. Juli. (Schöffengerichtssitzung.)

Als Schöffen fungierten die Herren Landwirt C.
Lippmann, Heil und Kaufmann Fris Hofius
hier. Handel mit Branntwein trieb der Händler Johann
Bergner von hier, ohne hierzu ein Gewerbe zu haben.
Denselben trifft dieserhalb eine Geldstrafe von 20 Mk.
— Einen Hund hatte die Dienstmagd J. Lorenz, jetzt
in Krefeld wohnhaft, welcher dem Landwirt Widmann
in Weddinghofen gehörte, anderweitig verkauft. Die
Angeklagte muß wegen Unterschlagung 5 Tage in das
Gefängnis wandern. — Ein Angeklagter wird von der
Anklage wegen Uebertretung freigesprochen. — Eine
Sache wird zwecks Ladung neuer Zeugen vertagt.

* Heeren, 5. Juli. In der Dynamitaffäre

find zwecks Feststellung des Thatbestandes gegen den
Bergarbeiter Franz Streinigh von hier, welcher, wie
bereits bekannt, in letzter Zeit Dynamit in der Nähe
von Wohnhäusern zur Explosion gebracht, heute morgen
Termin durch eine Gerichtsdeputation aus Camen statt.
Zeugen wurden vernommen, ebenfalls war der Thäter,
welcher sich in Haft befindet, nach hier transportiert.

* Dortmund, 5. Juli. Unter den dem großen

Brande im Hafen von New-York-Hoboken zu Tode
gekommenen bzw. vermißten Personen befindet sich auch
ein Dortmunder und zwar der Schmied Emil
Stegemann vom Dampfer „Main“. Zu den von
diesem Schiff Geretteten gehört der Dampfschiff Paul
Klein Schmidt aus Dortmund. Auf der „Sala“ be-
fand sich der Arzt Dr. Richard Staby aus Bönen,
er ist gerettet.

* 4. Juli. Ein schreckliches Unglück ereignete

sich gestern morgen am alten Mühlenwege. Der Dach-
decker Ernst Herz stürzte vom Dache eines
Neubaus; der Aermste brach beide Arme und Beine.

In den ersten Tagen des Dezember v. J. kam zum übermeister Bothe in Brieg der Viehhändler Ludwig aus Vauknitz und forderte ihn auf, ihm eine Vergnügungsfahrt nach Breslau zu übernehmen. In Breslau besuchten die beiden die verschiedenen Lokale, unter anderen auch ein mit Damenbedienung. In diesem allein die Zeche 60 bis 70 Mark. Als Ludwig am 26. Dezember abends in Brieg ankam, besah er in der Vorstadt noch 15 Mt. Er mietete sich eine Kutsche und fuhr bis Marienbühl: von dort

ging er zu Fuß nach Hause. Als ihm seine Frau am anderen Morgen die Tische revidierte und nur noch einige Mark von dem Erlöse für verkaufte Vieh vorband, fürchtete Ludwig einen Familienaustritt und erzählte seiner Frau in umständlicher Weise, er sei in der Nähe von Mangschüts von 2 Räubern angefallen und seiner Burschenschaft beraubt worden. Von seiner Frau und Schwiegermutter gedrängt, erstattete er Anzeige und beschuldigte schließlich den Musiker Gaeht aus Leubusch der Thäterschaft. Am 22. Januar beschwor Ludwig diese Angaben vor dem Untersuchungsrichter, worauf gegen Gaeht das Hauptverfahren wegen Straßenraubes eingeleitet wurde. Auch vor dem Schwurgericht beschwor Ludwig als Zeuge am 22. und 24. Februar seine gegen Gaeht erhobenen Beschuldigungen. Der Verteidigung war es aber gelungen, durch Zeugen das Lügengewebe des Ludwig aufzudecken. Gaeht wurde daher von der Anklage des Straßenraubes am 24. Februar er. freigesprochen, Ludwig dagegen wegen Verdachts des wissentlichen Meineids verhaftet. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht war Ludwig in vollem Umfange geständig. Er habe das Lügengewebe von dem Straßenanfall aus Furcht vor seiner Frau erfunden. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen und der Gerichtshof verurteilte Ludwig zu 4 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. Der Angeklagte ist 25 Jahre alt.

Gesundheitliches.

Fördert das Haarschneiden den Haarwuchs? Ein bekannter Arzt beantwortet diese Frage wie folgt: Das Haarschneiden steht im allgemeinen auf bei Vätern und bei Haarkünstlern, daß es ganz besonders den Haarwuchs fördert. Man geht dabei unwillkürlich von dem Gedanken aus, das Haar mit einer Pflanze zu vergleichen. Wie der kurzgeschchnittene Rasen von Neuem wächst und dichter wird, so glaubt man, es müßte auch mit dem kurzgeschrittenen Haar so sein. Dieser Vergleich ist aber falsch. Das entwickelte Haar ist eine fertig gebildete Hornmasse, die mit dem Haarbalg weiter nichts zu thun hat, als daß es von diesem von unten nachwuchs erhält und festgehalten wird. Nur insofern läßt sich noch eine gewisse Abhängigkeit des Haares von seinem Haarbalg erkennen, als das häufige Schneiden des Haares die Haarpapille zu immer neuer Produktion reizt und ihre Kräfte vor der Zeit zur Erschöpfung bringt. In der Hornmasse des Haares zirkulieren keine Säfte mehr, ebenso wenig wie in den Nägeln der Finger und der Zehen; sie ist sozusagen ein Produkt, das sich durch Zufluß neuer Ernährungsmaterialien nicht mehr stärken oder kräftigen kann, weil dieses keinen Zutritt zu ihm hat. Dagegen ist der Vorgang in einem Grashalm z. B. ein ganz anderer. Der Grashalm hat ein feines Röhrennetz, in welchem dauernd die aus der Wurzel gezogenen Ernährungsmaterialien zirkulieren; er stellt dem toten Körper des Haares gegenüber ein lebendes, vegetierendes Wesen dar, welches mit dem Zustand seiner Wurzel in innerem Zusammenhang steht, und das verdorrt, wenn es von seiner Wurzel getrennt wird, während das Haar nach Schwund seines Haarbalges noch Tausende von Jahren bestehen bleibt, wie es uns die Haare der Mumien beweisen. Die Haarwurzel kann, so lange sie besteht, nach Ausfallen des alten Haares immer wieder ein neues Haar hervorbringen, während die Wurzel vieler Pflanzen nur einem Sproß das Dasein verleiht und dann mit ihm zu Grunde geht und absterbt. Je mehr das Haar in seinem natürlichen Wachstum durch fortwährendes Abschneiden der Spitzen gestört wird, um so weniger kommt die Haarpapille, die eigentliche Erzeugerin des Haares, zur Ruhe, sie wird immer mehr angereizt zu einer Mehrproduktion und erlahmt schließlich in ihrer Thätigkeit, sie schwindet und verdirbt. Aus diesem Grunde sieht man bei Frauen nie oder selten einen kahlen Kopf, weil bei dem Frauenhaar der natürliche, überaus langsame Prozeß des Haarwuchses nicht gestört wird.

Humoristisches.

— Auf dem Hausball. Familienvater (leise zu seinem Freund): „Du, Müller, tanz' doch ab und zu mit meiner Tante... Die trinkt uns sonst aus Längeweile die ganze Bowle aus!“
— Damen-Freundschaft. „Gefehen Sie's nur, Fräulein Irma, Sie waren gestern auf Fräulein Lina etwas eifersüchtig?“ — „Wie können Sie mir so etwas zutrauen? Das kokette, leicht-

sinntige und unausföhlliche Ding ist ja meine beste Freundin!“
— Verfehlte Wirkung. Amtsrätin (zu ihrer von der Badereise zurückgekehrten Freundin): „Nun, hast Du eine von Deinen Töchtern im Bade an- gebracht?“ — Majorin: „Nein, alle drei kamen gesund zurück — nur die Gouvernante hat sich verlobt!“
— Ein jovialer Jurist. Sie: „Siehst Du, Alter, jetzt sind wir zufällig denselben Weg gegangen und an derselben stillen Bank angelangt, wo Du mir vor 30 Jahren Deine Liebe gestanden und wir den ersten Kuß austauschten!“ — Oberamts- richter: „Ja, liebe Amalie, es ist eine psychologische Thatsache, daß es den Verbrecher immer wieder nach dem Ort seiner Missethat zieht!“
— Der Arme! Warum sind Sie denn so verdrießlich, Herr Spatz?
Ja, denken Sie nur, vor zwei Jahren ist meine Schwiegermutter zu einem achtstägigen Besuch ein- getroffen, und jetzt ist sie immer noch da!

Neueste Nachrichten.

Kopenhagen, 6. Juli. Der Zar hat seine Pariser Reise definitiv aufgegeben, auch wird das Zarenpaar diesen Sommer nicht nach Kopenhagen kommen. Nur die Kaiserin trifft im August hier ein.

Paris, 6. Juli. Die französische Kammer nahm in der gestrigen Sitzung den Gesetzentwurf bezüglich der Schaffung einer Kolonial- armee mit den vom Senat vorgenommenen Aenderungen an. Der Gesetzentwurf ist damit endgültig angenommen.

Brüssel, 6. Juli. Sipido und die übrigen Angeklagten in dem Prozesse betr. das Attentat auf den Prinzen von Wales wurden freigesprochen. Das Publikum klatschte bei Verlesung des Urteils laut Beifall.

Brand in New-Jersey.
New-York, 6. Juli. Ein großer Teil der bedeutenden Werke der Standard-Oil- Company in Bayonne (New-Jersey) ist niedergebrannt. Es explodierten 17 Döck, welche je 30000 Barrels Döck enthielten. Die in der Nähe liegenden Schiffe konnten mit größter Mühe gerettet werden. Menschen sind anscheinend nicht zu Schaden gekommen. Der Schaden wird auf 2 1/2 Millionen Dollars geschätzt.

Die Wirren in China.

Hochherziger Entschluß des Kaisers.

Berlin, 6. Juli. Wolffs Bureau meldet: Der Kaiser telegraphierte an den Chef des Kreuzergeschwaders, an den Gouverneur von Kwantung, an den General-Gouverneur von Nanking und an die Vizekönige von Nanking und Wutschang und verpflichtete sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, welcher lebend einer deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben wird, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführt, 1000 Taels (1 Tael = 6,42 Mk.). Auch übernimmt der Kaiser alle Kosten, welche die Ueberbringung seiner Zusage nach Peking verursacht.

Tientsin befreit?

Berlin, 6. Juli. Der „Voss. Ztg.“ wird aus London gemeldet: Die Tientsin einschließenden Chinesen-Horden zählen jetzt 80000 Mann. Nur die Ankunft von 9000 Japanern rettete Tientsin vor dem Fall. Der Ort ist mit Verwundete gefüllt.

Deutsche Küstungen.

Kiel, 6. Juli. Die Panzerdivision für China nimmt bereits Kohlen, Munition und Proviant über. Die Schiffe sind in 48 Stunden seelfar und gehen Sonntag vormittag ab.

Wilhelmshaven, 6. Juli. Gestern trafen 15 Armeoffiziere als Ersatz des Seebataillons ein. Eine fieberhafte Thätigkeit herrscht im Bekleidungsamt für die Herstellung von 2500 Tropenanzügen. Die zweite Expedition (mobilmachte Brigade) soll 5000 Mann stark werden. Kontreadmiral Geißler reiste nach Kiel ab zur Uebernahme des Kommandos über die Chinadivision.

Unglücksbotschaften aus Peking.

Bremen, 6. Juli. Die „Weberzeitung“ veröffentlicht folgendes Telegramm der Firma Melchers u. Co. in Shanghai vom 6. ds.: Wir haben Grund zu melden, daß alle Fremden in Peking umgebracht seien. Die Rebellion breitet sich im Norden Chinas aus. Die Fremden in Tientsin werden die Stadt verlassen müssen, da man neue chinesische Angriffe erwartet. Die Unruhen in Kanton nehmen zu. Wir sehen jedoch noch keinen Anlaß zur Besorgnis für das Jangtse-Gebiet und Shanghai, da die Vizekönige von Wutschang und Nanking die Befehle der gegenwärtigen Macht in Peking nicht anerkennen. Auf alle Fälle ist die Lage der Dinge sehr ernst.

Die chinesischen Gesandten in Europa.

Wien, 6. Juli. Dem „Neuen Wiener Journal“ wird aus Paris zuverlässig mitgeteilt, die chinesischen Gesandten Europas stehen in reger telegraphischer Verbindung mit den Vizekönigen und durch diese mit Peking. Vor acht Tagen fragten die Gesandten an, ob sie weiter in Europa bleiben sollten. Das Junglihamen, das vollständig unter dem Einflusse des Prinzen Tuan steht, antwortete, sie möchten untereinander darüber beraten; falls die Heimreise erwünscht sei, werde man ihnen Geld anweisen. Die Gesandten beabsichtigten darauf an Li-hung-Tschang, der das Verbleiben in Europa anriet.

Paris, 6. Juli. Das Ministerium des Aeußern giebt bekannt, daß der französische Konsul Artois mit allen Franzosen, die sich in Tientsin befinden, wohlbehalten in Kaofai angekommen sei.

London, 6. Juli. Das „Reutersche Bureau“ erfährt, daß in Verantwortung einer telegraphischen Anfrage über das Schicksal der Fremden in Peking folgendes Telegramm aus maßgebender Quelle aus Shanghai von gestern früh eingetroffen sei:

„Bereitet Euch vor, das Schlimmste zu hören.“

(Danach ist kaum mehr ein Zweifel daran möglich, daß alle Europäer in Peking niedergemetzelt wurden.)

Wenn schon bisher die Meinungen über das Schicksal der Fremden in Peking geteilt waren, so scheint leider jetzt zur Wahrheit geworden zu sein, was man sich fräunte, glauben zu können. Sirchs Telegraphenbureau berichtet von gestern Abend folgende

Schauer Nachrichten:

London, 6. Juli. „Daily-Express“ meldet aus Shanghai von heute nachmittag: Am 1. Juli, abends, gingen den Fremden in Peking die Munition und die Lebensmittel aus und die britische Gesandtschaft wurde von den Chinesen im Sturm genommen. Eine zahlreiche Menge fanatischen Pöbels, zusammen mit regulären Truppen, drang durch die Thore in das Gesandtschaftsgebäude ein und obwohl noch im Nahkampfe viele getötet wurden, konnte sich die europäische Schutztruppe trotz großer Anstrengung der Uebermacht gegenüber nicht halten. Mann für Mann fiel und endlich konnten sich die Angreifer wilden Bestien gleich auf Frauen, Kinder und Zivilisten stürzen, um ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Es heißt, die Männer hätten

noch soviel Patronen in den Revolvern behalten, um im äußersten Notfalle Frauen und Kinder selbst töten zu können, damit sie nicht der entsetzlichen Grausamkeit der chinesischen Soldateska preisgegeben würden. Diese Berichte zirkulierten gleichzeitig in Shanghai, Tschifu und Tientsin, auch der Shanghai-Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet, daß alle Europäer in Peking umgebracht worden sind. Wenn Einzelheiten der entsetzlichen Vorgänge ans Licht kämen, würde die Welt vor Entsetzen erstarren.

London, 7. Juli. Aus Tschifu wird unterm 5. Juli gemeldet: In Tsinanfu eingetroffene katholische chinesische Flüchtlinge melden, daß Peking furchtbar verwüstet ist. Die Wohnungen aller Christen sind dem Erdboden gleichgemacht. Einige fünftausend eingeborene Katholiken wurden ermordet. Kangpe leitete das Blutbad unter den Christen. Wenige Europäer entkamen.

London, 6. Juli. Nach einem heute hier angekommenen Telegramm aus Shanghai haben sich zuverlässigen Informationen zufolge sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hofstaates den Vogern angeschlossen.

Ein Telegramm McKinley.

Washington, 6. Juli. McKinley richtete an Kaiser Wilhelm nachstehendes Telegramm: Die Bestätigung der Nachricht von der Ermordung des Gesandten Em. Majestät in Peking veranlaßt mich, Em. Majestät und der Familie des Freiherrn von Ketteler mein und des amerikanischen Volkes tiefgefühltestes Beileid auszuspochen.

Der Krieg in Südafrika.

London, 6. Juli. Reuter meldet aus Maferu vom 15. d. M.: Die Buren machten gestern einen verzweifelden Versuch, Ficksburg wieder zu besetzen; um Mitternacht fand ein Gefecht statt, das stundenlang dauerte. Auch bei Senekal wurde gekämpft.

Standesamt Camen.

Vom 1. bis 15. Juni 1900.

Aufgebote: Bergm. A. Schlopp u. Anna Gößler, Bergcamen. Bergm. H. Kleinmann u. Emma Uehfeld, Beldum u. Camen. Bergm. R. Bronheim u. Anna Auguste Emilie Fritsch, Camen. Bergm. P. A. H. Mäke u. Ida Friemel, Wattenfeld.

Vermählte: Km. u. Viehöl. Ph. Nathan u. Josefina Rühr, Gaviß u. Camen. Geistesbauer Giovanni Maria Da Nogna quondam Giovanni Maria u. Witwe Bergm. Antonia Mafchio geb. Puens, Camen.

Geboren: Ein Sohn des Nachbarnanten: Bergm. R. Hengs. Bergm. R. Hellweg. Schumacher u. Müller L. Walter (Zwillinge). Bergm. A. Reichel. Bergm. H. Schärer. Bergm. H. Weiß. Friedhofsaufseher L. Miltz. Tagelöhner F. Saligmann. Bergm. F. Goroncz. Bergm. W. Dombrowski. Ein Knabe unehelich. Eine Tochter des Nachbarnanten: Bergm. A. Marr. Schumacher u. Müller L. Walter (Zwillinge). Bergm. W. Müntermann. Bergm. W. Brüdner. Bergm. E. Zahn. Bergm. A. Neumann. Anstreicher F. Kampmann. Maschinist F. Hüter. Bergm. F. Faber. Bergm. R. Franke. Bergm. B. Reinbacher.

Gestorben: Johanna Starke, 3 J. 3. Lütteden, 1 J. 3. Hedmann, 11 M. Anna Elfriede Weiss, 1 J. 3. Liddy Emma Reichert, 7 M. Anna Becker, 1 J. 3. Karoline Wilhelmine Moll, 6 J. 3. Domanski, 1 J. 3. Maria Gollenbort, 1 J. 3. Karolina Rautert, 8 M. Auguste Christine Quellenberg, 2 J. 3. R. R. Fischer, 7 M. Bremser A. Krüger, Dörberge, 16 1/2 J. 3. W. F. Werner, 5 M. Elfriede Clara Weismann, 1 M. R. L. D. Cahn, 86 J. Ehefrau Tagl. F. Bandmann, Sophie geb. Hellmig, 53 J. Leberhändler R. Lohmann, 72 J. 3. G. W. 3. Bst, 6 M. E. P. Rentsch, 1 J. 3.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

- 8. Juli: Wollig, vielfach heiter. Normale Wärme. Strichweise Regen.
- 9. Juli: Wollig, Sonnenschein, wärmer, Strichregen.
- 10. Juli: Warm, wollig, stellenweise Regen mit Gewittern.
- 11. Juli: Wollig, vielfach bedeckt. Strichregen. Wenig veränderte oder sinkende Temperatur.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes Wilhelm, sowie für die reichen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Besonders danken wir dem Turnverein „Eintracht“ für das dem Verstorbenen gebene letzte Geleit. 782

Camen, 6. Juli 1900.

G. Bleidick u. Frau.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche. Sonntag den 8. Juli. Frühgottesdienst 8 Uhr vormittags: Witar Boigts. Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags: Witar Boigts. Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags: Witar Boigts.

Dienstag den 10. Juli, abends 6 Uhr,

soll die

Grabeneide

an den Kommunalwegen von Methler im Lokale des Wirts Lunke öffentlich nummerweise verkauft werden.

Methler, den 6. Juli 1900. 776

Der Vorsteher.

Am Donnerstag den 12. Juli cr.,

morgens 8 1/2 Uhr,

werde ich bei dem Wirt Hinsel hier:

3 neue Fahrräder

freiwillig gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen. 774

Harbach,
Gerichtsvollzieher.

Warnung.

In meinen Garten habe ich Gift gelegt.

Bergcamen. 783

Friedr. Lambrecht.

Roggen - Verkauf!

Herr Landwirt Lippmann in Rünthe läßt am

Mittwoch den 11. Juli, nachmittags 6 Uhr,

10 Morgen (28 Rüggen) sehr guten Klee-Roggen

in der Heide, meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Sandbohum, 771

Römer, A.-C.

MAGGI

Produkte: Maggi zum Würzen, Gemüse- und Kräftsuppen, Bouillon-Kapseln, Gluten-Safas, empfiehlt bestens G. Franzgrote, Konsumant.

Zur gef. Beachtung.

Diejenigen Interessenten, welche beabsichtigen, in diesem Jahre durch Untergelohnte in den Camener- und angrenzenden Feldmarken bezw. in den umliegenden Ortschaften Winter- oder Sommerhalbfelder, namentlich aber zunächst Roggen oder Weizen, auf dem Halme verkaufen zu lassen, werden hiermit freundlichst ersucht, solches doch unverzüglich bei uns in Auf- trag geben zu wollen, um hiernach die Verkaufstermine am zweck- mäßigsten eirichten zu können.

Camen. Reinhard, Gerdis, 48

Hühner

garantiert italienische, halbgewachsen a 1.20

Johs. Stum.
Gelsenkirchen. 2599

Hypotheken-, Kredit-, Kapital- und Darlehn-Suchende

erhalten sofort geeignete Angebote.

Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Marktpreise.

Neuß, den 5. Juli.

Produkt	Sorte	Rechter
Weizen	100 Kilo	17,20
Roggen	"	15,80
Safer	"	15,00
Mehl i. Partien	"	62,-
b. 100 Ctr.	"	63,50
do. feinstes	"	66,50
Abel (Mehl)	"	—
Raps	"	—
Kleien	50	5,20
Hen	50	3,30
Kartoffeln	"	3,30
Roggenstroh	500	13,80
Wegschaden	1000 Kilo	106,-
Butter	1	2,60
Eier pr. Schock (60 St.)	"	4,20

Dortmund, den 5. Juli.

Wiedpreise.

für 100 Pfd. Schlagschlag:

Ochsen	63-66
Stiere	40-47
Kühe Ia.	61-63
" IIa.	56-60
" IIIa.	40-45
Schweine Ia.	47-50
Rinderb. Pfd. Schlachtw.	71-75
" IIa.	60-70
Schafe	58-62

J. Kadden, Camen.

Grosser Reste-Ausverkauf

zu den denkbar billigsten Preisen.

Sämtliche Manufakturwaren billigst.

Albert Köntzer

55 Bahnhofstr. 55 Camen 55 Bahnhofstr. 55.

Verlegte mit dem heutigen Tage beide bisher Königsstr. 7 und Nordstr. 3 betriebenen Geschäfte nach Bahnhofstr. 55 und eröffne gleichzeitig ein

Spezial-Geschäft

für

Herrenwäsche, Kravatten und Handschuhe.

Durch eine gute Ware und stets großes Lager hoffe ich allen Wünschen gerecht werden zu können.

Zur Saison für

Putz- und Modewaren

empfehle die größte Auswahl in

Modellhüten,

stets Lager in garnierten Hüten, Trauerhüten, Schleier, Bänder und Spitzen usw.

Mein

Friseur- und Parfumeriegeschäft

halte bestens empfohlen und unterhalte ich stets ein großes Lager in sämtlichen Toiletteartikeln, als

Kopfbürsten, Zahnbürsten, Nagelbürsten, Frisierkämme, Reifen, Diademe und Aufsteckkämme, Schwämme, Seifen

nur beste Qualitäten. Atelier für alle Arten

Haararbeiten.

Meine Kopfwash- u. Trockenapparate bringe in empfehlende Erinnerung.

779



Männer-Gesang-Verein

„Auguste Viktoria“

Camen.

Sonntag den 8. Juli

feiert der Verein im Vereinslokal bei Herrn A. Liebig das Fest der

Bannerweihe.

PROGRAMM:

Von 2 1/2 bis 3 1/2 Uhr:

Empfang der geladenen Vereine.

Um 3 1/2 Uhr:

Bannerweihe.

Darauf:

Vokal- und Instrumental-Konzert.

8 Uhr:

Grosser Ball.

Entree: Konzert à Person 50 S., Ball 1 M., ganze Festlichkeit 1,50 M., im Vorverkauf 1,25 M. Karten sind beim Vereinswirt Liebig und bei den Mitgliedern zu haben.

Die Musik wird von der Herzoglichen Kapelle ausgeführt. Zu dieser Feier werden alle Gesangsfreunde höflich eingeladen.

Der Vorstand.



Schützen-Verein

Camen.

Bataillons-Befehl!

Sonntag, den 8. Juli cr.,

Nachmittags 3 1/4 Uhr,

stehen die beiden Bataillone auf dem Schützenhofe zum Abmarsch nach der Schützenheide fertig.

Anzug: Schützenmütze und Gewehr.

Die Herren Offiziere: Schützenhut, weiße Hose u. Degen.

Die Bataillons-Kommandeure:

Oberstl. Hinsel.

„Abel.“

Inselbad bei Paderborn.

Sanatorium für Nervenleiden

und alle chronischen Krankheiten (Frauenleiden, Rheumatismus, Gicht, Diabetes, Fettsucht, Blutarmut, Magen- u. Darmkrankungen.)

Spezial-Anstalt für Asthma

und verwandte Zustände (Emphysem, Bronchialkatarrh, Residuen von Brustfellentzünd., Folgen von Influenza, Hals- und Nasenleiden.) 30 Morgen Park, Wintergarten, Centralheizung, elektr. Licht. Ang. Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Zimmer m. voll. Pens. von 5 Mk. an. Arzt wohnt im Hause. Physikal. diätet. Heilmeth. Vorzügliche Heilerfolge. Ausführliche Prospekte durch die Direktion.

m2912

Turner-Feuerwehr.

Dienstag den 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

Gesamtübung.

Der Hauptmann.



Turnverein Eintracht, Camen.

Zur Teilnahme am 3. westfälischen Bundesturnfest in Unna treten die Mitglieder am

Sonntag den 8. Juli,

morgens 11 Uhr,

beim Wirt Schürger an.

Abmarsch punkt 11 1/4 Uhr.

Der 1. Turnwart:

H. Nieling.

Turn-Verein „Deutsche Eiche“ Weddinghofen.

Quartal-Versammlung

Sonntag den 8. Juli,

nachmittags 4 Uhr,

im Vereinslokal beim Wirt Herrn Klute.

Tages-Ordnung

wird im Vereins-Lokal bekannt gemacht.

Um pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

775



empfehlen in großer Auswahl:

Cylinderhüte

Chapeaux elagues

Spazierstöcke

Tornister

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Kämme

Taschenspiegel

Mundharmonikas

Leinen- und Papierwäsche

Herren-Glacedhand-

schuhe, schwarz und farbig.

Cylinderhüte werden aus-

gegeben.

Gas-Flühlicht Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, S.

Rugeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfehlen Jul. Schetter.

Druck u. Verlag von G. May in Göttingen.

Soeben eine frische Sen-

dung westfälische 777

Mettwurst

sowie

Ia. Blutwurst

eingetroffen bei

Aug. Walter

Camen, Nordstraße 34.

777

Bau-Berding.

Die Erd-, Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-, Klempner-, Schmiede-, Schreiner-, Glaser- und Anstreicherarbeiten zu dem Neubau der Frau Lander in der Westensfeldmark bei Camen sollen mindestens fordernd vergeben werden.

Zeichnung, Kostenanschlag und Bedingungen können beim Unterzeichneten eingesehen werden, woselbst die Offerten bis zum 14. d. Mts. einzureichen sind.

Camen, den 6. Juli 1900.

769

Heimeier.

Insertionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.
Erscheinungstag
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.
Expedition von J. Brombach in Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Eine neue Kaiserrede.

In Wilhelmshaven fand Mittwoch der Stapellauf des Linienschiffes „Wittelsbach“ im Beisein des Kaiserpaars, des Großherzogs und der Großherzogin von Mecklenburg und des Prinzen Ruprecht von Bayern statt. Auch Graf von Bülow und Herr von Tirpitz sowie die Admiralität waren anwesend. Nach dem Stapellauf fand im Offizierskasino ein Festmahl statt, bei welchem Prinz Ruprecht von Bayern seinem Dank und seiner Freude für seine Stellung à la suite des Seebataillons Ausdruck gab und ein mit feierlicher Begeisterung aufgenommenes Hoch auf den Kaiser als den Chef der deutschen Marine darauf ausbrachte. Unmittelbar erhob sich der Kaiser, um folgenden Trinkspruch auszubringen:

„Euer königliche Hoheit danke ich für die freundschaftlichen Worte, welche Sie an mich zu richten die Güte hatten. Euer königliche Hoheit haben heute bei der Taufe des neuen Schiffes der Unterstützung erwiesen, welche die Wittelsbacher den deutschen Kaiser haben zu Teil werden lassen. Ich möchte dabei noch an eine Episode aus der Vorgeschichte unserer Hülfe erinnern. Auf den Gefilden vor Rom war es einem Vorfahren Eurer königlichen Hoheit im Verein mit einem der meinigen beschieden, der seitlichen Auszeichnung teilhaftig zu werden, hoch zu Ross, in Stahl gepanzert, angeführt der feindlichen Reitergeschwader durch Kaiser Heinrich den Ritter- schlag zu erhalten. Der Vorgang ist im Bilde auf meiner Wand „Hohenzollern“ verewigt. Die Nachkommen jener tapferen Fürsten haben sich gegenseitig bei Mühlbühl geholfen, wo der Hohenzoller dem Kaiser Ludwig von Bayern die Schlacht gewann. Wie damals Wittelsbacher und Hohenzollern Seite an Seite für das Wohl des Reiches kämpften, so wird es auch jetzt, und in Zukunft geschehen! Euer königliche Hoheit haben in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, wichtigen Entschlüssen beizumohnen und der Zeuge historischer Augenblicke zu sein, die einen Markstein in der Geschichte unseres Volkes bedeuten. Euer königliche Hoheit haben sich dabei überzeugen können, wie mächtig der Wellenschlag des Ozeans an unserm Volkes Thore klopfte und es zwang, als ein großes Volk seinen Platz in der Welt zu behaupten, mit einem Wort zur Weltmacht. Der Ozean ist unentbehrlich für Deutschlands Größe. Aber der Ozean beweist auch, daß auf ihm und in der Ferne jenseits von ihm ohne Deutschland und ohne den deutschen Kaiser keine große Entscheidung mehr fallen darf. Ich bin nicht der Meinung, daß unser deutsches Volk vor 30 Jahren unter der Führung seiner Fürsten gesiegt und gekämpft hat, um sich bei großen auswärtigen Entscheidungen bei Seite schieben zu lassen. Gesehe das, so wäre es ein für allemal mit der Weltmachtstellung des deutschen Volkes vorbei und ich bin nicht gewillt, es dazu kommen zu lassen. Hierfür die geeigneten und wenn es sein muß auch die schärfsten Mittel rücksichtslos anzuwenden, ist meine Pflicht nur, mein schönstes Vorrecht. Ich bin überzeugt, daß ich hierbei Deutschlands Fürsten und das gesamte Volk festgeschlossen hinter mir habe. Daß Euer königliche Hoheit die Ehrenstellung à la suite des Seebataillons anzunehmen gerubten, ist von hoher Bedeutung gerade in dem Augenblick, wo Bayern

und Württemberg, Sachsen und Preußen nach dem fernem Osten gehen, um die Ehre der deutschen Flagge wiederherzustellen. Wie das Haus der Wittelsbacher im Jahre 1870 zu den Waffen griff, um für Deutschlands Ehre, seine Einigkeit und die Kaiserwürde zu kämpfen, so möge allezeit das Reich dieses edlen Geschlechtes Unterstützung sicher sein. Als Vertreter dieses erlauchten Hauses begrüße ich Euer königliche Hoheit in unserer Mitte mit dem Wunsche, daß die enge Beziehung, in die Euer königliche Hoheit durch die à la suite-Stellung zu meiner Marine getreten sind, allezeit Eurer königlichen Hoheit Interesse für dieselbe lebendig erhalten möge. Ich trinke auf das Wohl Eurer königlichen Hoheit des Prinzen Ruprecht von Bayern! Hurra, Hurra, Hurra!

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Der Kaiser brachte die Nacht zum 5. Juli bei Brunsbüttel zu, verließ den vorgestrigen Tag zur Besichtigung des Schnelldampfers „Deutschland“ hier und ist gestern in Kiel eingetroffen. — Offiziell wird berichtet, daß die Regierung nicht beabsichtigt, den Reichstag aus Anlaß der Wirren in China einzuberufen. — Das erste Geschwader, von Danzig zurückbeordert, ist vorgestern mittag in Kiel eingelaufen. — Auf der kaiserlichen Yacht in Danzig fand Dienstag mittag die Taufe des neugebauten Kreuzers statt. Nach der Taufe des Oberwerft-Direktors Kontre-Admiral v. Wittich und v. Saffron wurde das Schiff von der Gräfin Dohna-Schlöbitten auf Befehl des Kaisers „Thetis“ getauft.

— Der Personalbedarf des Telegraphendienstes bei den Eisenbahnen ist zufolge Verfügung des Eisenbahnministers fortan durch geeignetes Weichenspersonal sowie durch weibliche Personen, Telegraphistengehilfen, diätetische und etatsmäßige Telegraphistinnen zu decken. Militärbeamten sind für diese Beamtenstellen des Telegraphendienstes künftig nicht mehr vorzumerken.

Ausland.

Frankreich. — (General Jamont demissioniert.) „Agence Havas“ meldet, General Jamont ersuchte den Kriegsminister um seine Entlassung von dem Posten als Generalinspektor und motivierte sein Gesuch mit Zwischenfällen, welche sich bez. des Generals Delanne und der Veränderungen im Personal des Generalstabes ereigneten. Nach einer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten und den übrigen Ministern soll das Kriegsministerium beschloffen haben, die Demission anzunehmen. In den Wandelgängen der Kammer erklärte der Kriegsminister öffentlich, Jamont demissionierte und sei sofort durch Brugère ersetzt worden. Zum Chef des Generalstabes werde an Stelle Delannes General Penzeze ernannt.

Rußland. — Zur Aufhebung der Verbannung nach Sibirien hatte der Zar im Mai v. J.

dem russischen Justizminister die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs übertragen. Dieser Entwurf ist nunmehr vom Reichsrat geprüft worden und die endgültig ausgearbeitete Vorlage vom Zaren unterzeichnet. Der amtliche „Petersburger Nachrichtenbote“ veröffentlicht am Dienstag den Wortlaut des Ukases über die teilweise Aufhebung der Deportation sowie ausführliche Gesetzesbestimmungen.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. (Das Wetter im Juli.) Nach den Prognosen Falbs charakterisiert sich der Monat Juli durch eine auffallende Unbeständigkeit des Wetters. In Bezug auf die Gewitter und die Temperatur läßt sich eine Unterscheidung der ersten und zweiten Hälfte aufstellen. Die Temperatur ist in der ersten Hälfte verhältnismäßig tief, in der zweiten normal. Gewitter sind dementsprechend in der ersten Hälfte ziemlich selten, während sie sich durch die ganze zweite Hälfte gleichmäßig verteilen, eine größere Häufigkeit jedoch nur in der Nähe der kritischen Termine aufweisen. Die Landregen sind besonders in der ersten und letzten Woche sehr ausgedehnt und ergiebig, ferner auch an den kritischen Terminen. In den Zwischenzeiten folgen dann stets wieder einige recht schöne, trockene Tage, die sich jedoch niemals auf die Dauer einer Woche erstrecken. Der 12. ist ein kritischer Tag erster, der 26. ein solcher zweiter Ordnung.

* Camen. Zur Behandlung von Soldatenbriefen nach den deutschen Kolonien wird einer Berliner Zeitung anlässlich der Entsendung zahlreicher Soldaten nach China geschrieben: Eine postalische Verfügung besagt bekanntlich oder vielmehr nicht bekanntlich, daß Briefe, welche an die in deutschen Kolonien stationierten Militärpersonen vom Feldweibel abwärts gerichtet sind und die Aufschrift „Soldatenbrief! Eigene Angelegenheit des Empfängers“ tragen, als „Soldatenbriefe“ mit einer Zehnprozent-Frankatur zur Beförderung gelangen, falls sie ein Gewicht von 60 Gramm nicht überschreiten. Haben die Briefe aber auch nur das geringste Uebergewicht, so werden sie trotz des Vermerks „Soldatenbrief“ als gewöhnliche Briefe behandelt, das heißt sie müssen als Auslandsbriefe für je 20 Gramm mit 20 Pfg. bei frankierten und 40 Pfg. bei unfrankierten Briefen bezahlt werden. Wie oft kommt es vor, daß in Unkenntnis dieser Bestimmung die Briefe garnicht oder ungenügend frankiert in den Postbriefkasten gelegt werden in der Meinung, sie gingen mit der oben erwähnten Aufschrift wie jeder Soldatenbrief frei. Unsere braven Jungen in Afrika, China u. d. sind dann zur Zahlung des Portos mit Strafporto geradezu verurteilt; denn ein Brief aus der Heimat weckt liebe Erinnerungen und wird nie abgewiesen. Hat nun ein solcher Brief Uebergewicht, d. h. ist er schwerer als 60 g, so macht man aus dem einen Briefe einfach zwei oder drei. Jeder kostet dann, die erwähnte Bezeichnung und ein Meißengewicht von

60 g vorausgesetzt, 10 Pfg. Porto, während sie vereint eine Frankatur von mindestens 60 Pfg. erfordern. Der kleine „Kniff“ mag von den Angehörigen unserer Ueberseetruppen wohl beachtet werden.

* Camen. Reservisten, die im Herbst d. J. entlassen werden und sodann als landwirtschaftliche Arbeiter Stellung nehmen wollen, wird das Suchen nach Arbeitsgelegenheit dadurch erleichtert, daß die Militärbehörde auch diesmal wieder einen Nachweis landwirtschaftlicher Arbeitsstellen einrichtet.

* Camen. Die Einstellung der Refruten hat in diesem Jahre, gemäß einer Anordnung des preussischen Kriegsministeriums, in der Zeit vom 11. bis einschließlich 13. Oktober zu erfolgen.

Camen, 7. Juli. (Verband der deutschen Bahnhofswirte.) Unter diesem Namen hat sich am 15. Juni d. J. in Berlin ein Verein gebildet, der die sämtlichen deutschen Bahnhofswirte zu gemeinsamer Wahrung ihrer Standesinteressen an sich ziehen und umfassen will. Seit langen Jahren war der Wunsch nach einer solchen Organisation vorhanden. Erster Vorsitzender wurde W. Bauer in Dirschau.

* Camen, 7. Juli. Die Gefährlichkeit der Infektionsstoffe ist mit Eintritt der warmen Tage wieder besonders zu berücksichtigen, nicht etwa nur wegen ihres eigenen Giftes, sondern besonders wegen ihres Befalls von allen möglichen verwerflichen Stoffen und Weiterverbreitung des Leichengiftes. Es ist darum ratsam, bei den Fuhren auch der Vorsicht zu gedenken und stets ein Fläschchen Salmiakgeist mit sich zu führen.

* Camen, 7. Juli. (Gewitter-Signale.) Die Einführung eines Signals, wodurch die Fernsprecher in höherer von der Einstellung des Betriebes herannahendem Gewitter benachrichtigt werden, ist nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ von der Reichspostverwaltung in Erwägung gezogen worden. Die Einführung ist sehr wünschenswert.

Anna, 5. Juli. (Verurteilt.) Der praktische Arzt Dr. Max Grüne von hier wurde am Dienstag von der Dortmunder Strafkammer wegen Verbrechens nach § 218 des Strafgesetzbuchs (Vergehen gegen das künftige Leben) zu drei Jahren Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust verurteilt. — Die Dienstmagd Maria Finkender und der Landwirt Mathias Tergarten, genannt Leistenhneider, beide aus Westfälisch, verurteilt wegen desselben Verbrechens in eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten bzw. 2 Jahren. Auch T wurde sofort verhaftet. Alle Angeklagten waren geständig. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Dortmund, 4. Juli. (Schwurgericht.) Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit hatte sich am Mittwoch der Maurer Robert Kania aus Schüren vor dem Schwurgericht zu Dortmund zu verantworten. Während der Angeklagte früher sein Vergehen schon eingestanden hatte, bestritt er dasselbe in der jetzigen Verhandlung. Der Angeklagte wurde als der Thäter für überführt befunden und unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Vor hundert Jahren.

9. Juli.

Volksfeste in Bayern 1800 (II). „Die allerliebsten Volks-Spektakel sind Komödien und Pferde-Rennen“. Die Passionspiele am Charfreitag, „ein unvergleichlicher Lederbissen für den Schaulusthunger der Bayern“, sind um 1800 nicht mehr gestattet (!), dafür aber thut sich „eine ehrsame junge Bürgergesellschaft“ zusammen, um Schaulust aufzuführen. Die ärmeren Studenten benutzen die „Dramomanie“ ihrer Landsleute; sie bilden eine Gesellschaft und führen während der Balancen in Städten und Marktflecken Komödien auf und erhalten dafür den „lauten Beifall der Bürger und die Liebkosungen ihrer Weiber und Töchter“. — Was das Pferde-Rennen betrifft, so steht man nie einen „größeren Schwarm Volks beisammen, als bei diesem Spektakel; auf 10 und 15 Meilen reisen die Neugierigen herzu“. Das Schauspiel wird glänzend, wenn der Fürst von Taxis oder der Fürstbischof von Freysingen ein „Freiherrn“ geben, bei dem ansehnliche Preise ausgesetzt sind. Es erscheinen 30–36 Reiterpferde; „kleine, tüchtige Pferde von 14–17 Jahren reiten die Reiter ohne Sattel und Steigbügel. Die Pferde fliegen wie der Blitz vom Ziel aus und machen eine Strecke von „andert halb bis zwei Stunden in einigen Minuten“. (Was natürlich eine ganz unverföhrene Uebertreibung ist). Bei den ländlichen Rennen bestehen die Preise in roten Tüchern, silbernen Teller- oder Kaffeeflecken, Sattel, Schabracken, Hirschbäuten u. dergl. „Das Volk klatscht dem Siegenden Beifall, geht ins Wirtshaus, betrinkt sich aus lauter Theilnehmung an der Ehre der wackeren Reiter und spricht ein halbes Jahr lang von dem glänzenden Pferde-Rennen“.

10. Juli.

Etwas vom Großhandel 1800 (I). Die Darstellung der Verhältnisse des Weltmarktes vor 100 Jahren, die außerordentlich interessant und lehrreich sind, würde, um erschöpfend zu sein, Bände erfordern; hier können nur Andeutungen gegeben werden. Von der Zeit des 30-jährigen Krieges an suchte sich Deutschland langsam zu erholen und in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen zu bessern. Es ging nur schwer vorwärts, und am Ende des 18.

Jahrhunderts war die Lage folgende: Deutschlands Schifffahrt, im Grunde genommen nur durch die Hansestädte Hamburg und Bremen repräsentiert, war im Verhältnis zu Frankreich und England sehr unbedeutend. Den Weltmarkt beherrschte England, nachdem dieses Frankreichs Seemacht und dessen Handel erhebliche Verluste zugefügt hatte. Bis zur napoleonischen Zeit hatten französische und englische Waren gleichmäßig Deutschland überschwemmt; die Kriege Frankreichs hatten der Industrie des Landes geschadet, und so war um 1800 England Beherrscherin des Weltmarktes.

11. Juli.

Etwas vom Großhandel 1800 (II). Durch seine langjährige Kriegsführung in drei Weltteilen (Europa, Asien und Amerika) hatte England ungeheure Verluste erlitten; aber alle diese Verluste wurden hundertfach ersetzt durch den gewaltigen Aufschwung, welchen seine Industrie infolge der Vervollkommnungen im Maschinenwesen in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts gewann. Während man damals in Deutschland, wie noch lange Zeit nachher, sich den neuen Erfindungen gegenüber misstrauisch und abwartend verhielt, griff der tüchtige englische Unternehmungsgeist zu, und so rief die Einführung der Dampfmaschine, der mechanischen Spinnerei und Weberei eine Revolution in der Baumwoll-, Woll- und Leinenmanufaktur hervor und diese verbreitete sich auf alle Zweige der Gewerbebetätigung. Englands Woll-, Baumwoll- und Leinenwaren, seine Metalle, Glas- und Seidenfabrikate, sein Papier, seine Seife u. s. w. suchten und fanden den Weg auf alle Märkte der Welt und drückten alle konkurrierenden Artikel durch Billigkeit und solide Arbeit zu Boden. So vereinigte sich der Weltmarkt auf den englischen Märkten, und zwar, indem England nicht nur alle Kulturländer mit seinen Fabrikaten versorgte, sondern auch Europa mit den eingetauschten überseeischen Erzeugnissen versah. Nur Hamburg und Bremen hielten, dank ihrer günstigen Lage, ihren alten Ruf als Welthandelsplätze aufrecht, der später infolge der von Napoleon über England verhängten Kontinentalperre noch wuchs.

12. Juli.

Cisrhenania und Frankreich 1800. Es ist vielfach und zum Teil in scharfer Weise die

Leichtigkeit und Leichtfertigkeit verurteilt worden, mit der sich die Rheinlande in die neue Ordnung der Dinge bei ihrer gewaltigen Umverteilung in die französische Republik fanden, das Urteil ist völlig falsch. Man muß eben mit den Thatfachen rechnen und bedenken, daß seit 1792 in den rheinischen Gebiets teilen die französischen Staats- und Rechtsformen der Republik thatsächlich eingeführt waren. Die Bevölkerung hatte sich bereits in die neue Ordnung eingelebt, sie fügte sich gern in Zustände, die in politischen und sonstigen Dingen den Grund zu einem menschenwürdigen Dasein, zu einem aufklärten, freieren Kulturleben legten und begründeten mindestens nicht eben schmerzvoll ein Regiment, das die Wohlthaten einer festen Ordnung und den Schutz einer starken Militärmacht brachte. Das Nationalgefühl war fast erloschen und auch im rechtsrheinischen Reich ertrug man es mit betrübendem Kaltsein, daß Köln und Mainz, Trier und Aachen, die alten Stätten deutscher Kultur und Geschichte, an Frankreich kamen.

13. Juli.

Schillers Wallenstein ist am 13. Juli 1800 erschienen. Die Ankündigung dieses großartigen Werkes ist, ganz abweichend von der schwallbigen Manier, mit der man in jener Zeit die dichterischen und schriftstellerischen Erzeugnisse anzupreisen pflegte, sehr einfach: Wallenstein, ein dramatisches Gedicht von Schiller in zwei Teilen, enthaltend Wallensteins Lager, Piccolomini und Wallensteins Tod, hat nun die Presse verlassen und ist auf Velin für 6 Fl. 20 Kreuzer, und auf Postpapier für 3 Fl. 36 Kreuzer bei uns und in allen guten Buchhandlungen zu haben. Tübingen, 13. Juli 1800. J. G. Cotta'sche Buchhandlung. — Der Preis war also 10 Mk. resp. 5 Mk. 25 Pfg.; wenn man den damaligen Geldwert in Betracht zieht, so war das ziemlich teuer. Trotzdem wurden damals Bücher, wenn man jene Zeit bedenkt, verhältnismäßig sehr gekauft, als jetzt.

14. Juli.

Feuerlöschwesen 1800. Daß vor hundert Jahren das Feuerlöschwesen in Stadt und Land noch bei weitem nicht auf der Höhe stand, wie heutzutage, ist bekannt, allein schon damals fehlte es nicht an zahlreichen Organisationen, Instruktionen, Versuchen und praktischen Vortrügen zum Lösch-

oder zur Beschränkung von Bränden. (Sehr zahlreich sind die Anordnungen und Ratsschlüsse zur Verhütung des Ausbruches eines Brandes.) Die Feuer-Rüstung besteht aus Feuer-Spritzen, Feuer-Schläuchen, Feuer-Eimern, Feuer-Leitern, Rettungs-Leitern, Feuer-Haken und Brand-Laternen. Die Spritzen (die die damaligen Fachleute als „ein Resultat tiefsten, mathematischen Nachsinnens“ betrachteten), sind Trag-Spritzen, Fahr-Spritzen und Schlauch-Spritzen; erstere kommt nur beim „Hausgebrauch“ in Betracht, die beiden anderen sind dagegen das Hauptlöschmittel; die Fahr-Spritze hatte ein Rohr von ca. 6 Fuß Länge, aus welchem der Wasserstrahl bis zu 125 Fuß hoch emporgeschleudert werden konnte; besser ist aber damals bereits die Schlauchspritze, weil der Schlauch viel transportabler ist, namentlich bei den alten Häusern und Straßen. Die Schläuche sind Lederne und hanfene; welcher Sorte den Vorzug zu geben, da beide ihre Nachteile haben, sind sich die Fachleute jener Zeit noch nicht einig.

15. Juli.

Am 15. Juli 1800 wurde zu Parsdorf bei München der Waffenstillstand zwischen den Oesterreichern und Franzosen abgeschlossen. Die letzteren blieben dabei gerade so im Vorteil, wie bei dem vier Wochen früher auf dem italienischen Kriegsschauplatz abgeschlossenen Waffenstillstand zu Alessandria. Die Oesterreicher mußten ihr besetztes Lager bei Feldkirch, das sie lange tapfer verteidigt hatten, nebst ganz Graubünden räumen. Für den französischen General Moreau war nun die Möglichkeit gegeben, sich über Borsarlberg mit der italienischen Armee in Verbindung zu setzen. Bei all' diesen, uns heute ja ziemlich fernliegenden kriegerischen Ereignissen muß man sich immer vor Augen halten, daß diese Ereignisse von allergrößter Bedeutung waren auf den Gang der Geschichte in den nächsten 15 Jahren und auf — die Karte von Europa. Hätten die Oesterreicher Bonapartes Siegeslauf gehemmt, wie sie mit verhältnismäßiger Leichtigkeit gekonnt hätten, so hätte es mit Napoleons Kaiserkrone noch gute Wege gehabt und mit manch' anderen Folgen seines Kriegszuges.

ban, welcher sich wegen verführter Notzucht in Verbindung mit Beleidigung zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist am 19. Dezember 1878 geboren und einmal mit einer Woche Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs verurteilt. Der Angeklagte räumt die ihm zur Last gelegten Straftaten reumütig ein und gab an, er sei an dem betreffenden Tage stark angetrunken gewesen. Die Herren Geschworenen sprachen den Angeklagten der verführten Notzucht, gefährlichen Körperverletzung und thätlichen Beleidigung schuldig, verurteilten ihn auch mit mildernden Umständen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Erste Staatsanwalt Herr Haarmann, beantragte 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, während der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Ledebusch, für eine mildere Strafe plaidierte. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

— 5. Juli. Das Schwurgericht hatte sich heute mit einer Anklage wegen vorsätzlichen Mordes zu befassen. Dieses Verbrechen war der Hiltensarbeiter Johann Willemssen aus Hörde beschuldigt. Der Angeklagte ist am 11. März 1862 in Bruchhausen bei Vello in Holland geboren, noch unbestraft. Folgender Sachverhalt liegt der Anklage zu Grunde: Am Abend des 23. August vergangenen Jahres standen an der Dortmunderstraße zu Hörde mehrere Einwohner vor den Haustüren, um die schöne Abendluft zu genießen. Unter diesen Personen befand sich auch der Angeklagte. Als die Ehefrau Wiegemeyer Heppa aus ihrer Wohnung trat, um eine Nachbarin zu besuchen, ging der Angeklagte auf die Frau zu und richtete an dieselbe die Frage, wie sie dazu komme, ihn in seiner männlichen Ehre kränkende Äußerungen zu verbreiten. Die Frau stellte in Abrede, derartige Äußerungen gethan zu haben, Willemssen, der angetrunken war, gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden, stieß vielmehr die Frau dreimal in die Seite, holte auch mit der Faust zum Schläge aus. Nun sprang der Dachdecker August Bössing dazwischen, er stieß den Willemssen zur Seite und schlug ihn mit einem Stochstein. Frau Bössing, welche von ihrem Fenster aus den Vorgang beobachtet hatte, rief ihrem Mann zu, er möge sich in das Haus begeben und den „Polack“ stehen lassen. Willemssen antwortete mit einem gemeinen Schimpfwort, was den Bössing veranlaßte, auf Willemssen zuzugehen und die Frage an ihn zu richten: „Was ist meine Frau?“ Willemssen wiederholte nun das vorher gebrauchte Schimpfwort. Da Bössing ein wenig zu sehr auf Willemssen eingeschlagen hatte, so ist gegen ihn Anklage wegen Körperverletzung erhoben worden. Am 24. November stand vor der zweiten Strafkammer Termin in der Sache an. Willemssen war als Zeuge geladen, er sagte nach seiner Verteidigung aus: es ist nicht wahr, daß ich Frau Heppa gestoßen habe, es ist nicht wahr, daß ich das Schimpfwort gegen Frau Bössing nochmals gebraucht habe, als Bössing die Frage an mich stellte: Was ist meine Frau? Bei dieser Angabe blieb Willemssen trotz mehrfacher Verwarnung vor den Folgen des Meineids durch den Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirektor Wiethaus. Bössing wurde damals zu 50 Mk. Geldstrafe und zur Zahlung von 45 Mk. Buße an den Verurteilten verurteilt. Den Verteidiger, Herrn Rechtsanwalt Stöck, hatte das Auftreten des Zeugen Willemssen arg empört, er erstattete gegen denselben Anzeige wegen Meineids. Die Sache stand schon im Mai zur Verhandlung an, sie mußte jedoch vertagt werden. Nach der Beweisaufnahme ließ der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Dr. Ledebusch, neben der Hauptschuldfrage auf vorsätzlichen Mord die Unterfrage nach fahrlässigem Mord stellen. Der Vertreter

Hauptschuldfrage zu bejahen, da die Verhandlung doch einen guten Dienst zu erweisen, denn die leicht beweglichen Boote sollen benutzt werden zu Hilfsleistungen, etwa wie man zu Lande die Pioniere heranzieht. Es kämen also in Betracht Abzinsen aufgefahrener und Heben gesunkener Schiffe, Beseitigung von Wracks, nötigenfalls durch sachgemäßes Sprengen, Hilfe bei Hochwasser u. Verhältnismäßiger Wechsel der Besatzung ist vorgesehen.

— 5. Juli. (Erstinst.) In dem benachbarten Gerrenrath fanden der Grubenbesitzer Schaaf, sowie ein Arbeiter gemeinsam den Tod in der Grube Heiden. Schaaf wollte zu dem Arbeiter hinabsteigen, als 516 Meter unter der Erde beide durch Sticlufst getötet wurden. Die übrigen Arbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

— 5. Juli. (Zustrom.) Auf dem Wege nach Grimmsdorf wurde an einem 27-jähr. Mädchen aus Veburgbroich in einem Hohlwege ein Lustmord verübt. Das bedauernde Wesen wurde, nachdem es vergewaltigt worden war, durch vier Revolverkugeln getötet. Vom Täter fehlt bisher jede Spur. Das Opfer des Verbrechens genoss allgemeine Achtung und war im Begriffe, seinen hochbetagten Eltern einen Besuch zu machen.

Vermischtes.

— Zum Morde in Konig. Man meldet aus Konig vom 2. Juli: Das Gericht, gegen Moritz Lewy sei ein Verfahren wegen Mordes im Gange, erhält sich nach wie vor. Mit der Mordthat selbst hat diese Angelegenheit nichts zu thun. Moritz L. soll nur eidlisch in Abrede gestellt haben, den ermordeten Ernst Winter getauft zu haben. Mehrere Zeugen widerlegen dies. Bis jetzt sind 800 Zeugen vernommen worden, erfolgt, d. h. es ist dies die Gesamtsumme der Vorladungen, wobei mancher Zeuge mit 20 und mehr Vernehmungen registriert ist. Dem Donnerstage, an welchem hier der Jahrmarkt stattfindet, sieht man mit großer Spannung entgegen. Es wird aber sicher alles ruhig verlaufen, so daß das Abreißen des Militärs am Freitag und Sonnabend vor sich gehen wird.

— Eine Mordthat beschäftigt seit einigen Tagen die Potsdamer Staatsanwaltschaft. Das Verbrechen ist in dem zum Potsdamer Landgerichtsbezirk gehörigen Flecken Zinna bei Jüterbog am Donnerstag, 21. Juni, geschehen. Der dort wohnende Webermeister Palahma erschien eines Morgens bei der Polizei und meldete, daß er seinen Gesellen mit gepaltem Schadel tot im Bette liegend angetroffen habe. Bürgermeister Lange begab sich an den Thortort und fand die Angaben Palahmas bestätigt, worauf er diesen vorläufig in Haft nahm. Auch eine Gerichtskommission stellte unzweifelhaft fest, daß der Geselle gewaltsam getötet war, doch wurde Palahma wieder entlassen, weil weiter keine Verdachtsgründe gegen ihn vorlagen. Mitte voriger Woche machte nun der Schmiel Umhang bei der Polizei die Meldung, daß er von Frau Palahma ein Beil, das er kürzlich geschliffen habe, zum Ausziehen bekommen hätte und daß an diesem Beil ansehnliche Blutspuren seien. Das Beil wurde darauf polizeilich beschlagnahmt und der Staatsanwaltschaft überliefert, die festgestellt haben soll, daß tatsächlich Spuren von Menschenblut an dem Beil vorhanden waren. Unter dem Verdacht des Mordes wurden nunmehr

von den Gesellen erhaltene haben, als er seine rückständigen Lohn in Höhe von 60 Mark forberte. — Das Geständnis des Gattenmörders. Aus Kattowick wird gemeldet: Der Werftarbeiter Jock, der nach der Ermordung seiner Frau am Sonnabend vormittag flüchtig geworden war, hat sich Sonntag selbst gestellt. Um 11^{1/4} Uhr erfuhr er einen Vor dem Rathause stehenden Nachwachtsbeamten, ihn zur Polizei zu führen. In der Wachstube erklärte er dem Polizeibeamten, daß er Derjenige sei, der gesucht werde. Jock wurde darauf in Haft gehalten. Bei seiner Vernehmung gestand er ein, seine Frau mit dem Beil erschlagen zu haben. Er will sich jedoch infolgedessen in der Notwehr befunden haben, als nach einem vorangegangenen Streite die Frau ihn zuerst mit der Art bedroht habe. Darauf habe er der Frau die Art entzogen, ihr die tödliche Verletzung beigebracht und sie aufs Bett gelegt. Während der Nacht zum Sonntag hat J. auf freiem Felde geschlafen.

— Ein Muttermörder. Das Schwurgericht zu Hannover hat am 30. April d. J. den Tischlermeister Wilhelm Evers wegen Mordes zum Tode verurteilt, nachdem ein früheres gleichlautendes Urteil auf die Revision des Angeklagten am 6. Februar 1899 vom Reichsgericht aufgehoben worden war. Die Mutter des Angeklagten war alt und hilflos und ihm im Wege. Er beschloß daher, sie auf möglichst schmerzlose Weise vom Leben zum Tode zu befördern und führte diesen Entschluß mit kalter Ueberlegung aus, indem er seine Mutter der Einwirkung von Kohlenoxydgas aussetzte. Gegen das neue Urteil hatte der Angeklagte durch seinen Verteidiger wiederum Revision einlegen lassen. Erhöht wurden einige unbeachtliche prozessuale Mängel und außerdem wurde geltend gemacht, daß der Angeklagte sich keiner normalen Geistesverfassung erfreut haben könne, da er z. B. zu seiner Tischlerarbeit in einer Drochke gefahren sei (?). Das Reichsgericht erkannte diesmal, da keinerlei Geistesverletzung ersichtlich war, auf Verwerfung der Revision.

Brandkatastrophe des Norddeutschen Lloyd in Newyork.

Ueber das furchtbare Brandunglück, eines der schlimmsten, die New-York je erlebt hat, das sich in den Dock des Norddeutschen Lloyd im Hafen zu Hoboken am Sonnabend Nachmittag ereignete, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die gesamten Werstanlagen — die sogenannten Piers — des Norddeutschen Lloyd, sind niedergebrennt, vier seiner großen Dzeandampfer vom Feuer erfaßt, davon drei schwer beschädigt, und, was das Schlimmste ist, es sind auch bedeutende Menschenverluste — nicht an Passagieren, wohl aber vermutlich an Dockarbeitern oder Mannschaften — zu beklagen. Die Angaben über die letzteren schwanken. Man wird sich der furchtbaren Aufregung, die dort naturgemäß herrschte, zuschreiben müssen, und darf hoffen, daß die Meldungen über die Anzahl der ums Leben gekommenen Menschen weit übertrieben sind. Jedenfalls aber scheint festzustellen, daß mehrere Hundert Menschen den Tod gefunden haben. Von den vier gefährdeten Lloyd dampfern konnte der

Sinnsprüche.

Entweder große Menschen oder große Zwecke muß ein Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seine, wenn er lange nicht nach den rechten Weltteilen gelegen.

Jean Paul.

Umgang bereichert den Verstand, doch Einsamkeit ist Schule des Genies.

Gibbon.

Es giebt Krankheiten, die nicht in der Luft stecken, sondern in den vollen Schüsseln und Gläsern und in den weichen Sesseln und seidenen Betten.

J. P. Hebel.

Die Erbin von Diemer.

Roman von E. Hainberg.

(2. Fortsetzung.)

Herr von Diemer ging mit mächtigen Schritten im Zimmer auf und nieder. Plötzlich blieb er vor dem jungen Manne stehen. Auf seiner Stirn lagerten finstere Falten und aus seinen Augen sprühten Blitze.

„Sie haben es also gewagt, hinter meinem Rücken meiner Tochter von Liebe zu sprechen!“ schleuderte er demselben ins Antlitz.

„Verzeihen Sie,“ entgegnete dieser, „nicht hinter Ihrem Rücken, sondern unter Ihren Augen haben unsere Herzen sich zu einander gefunden. Daß ich einen Augenblick des Alleinseins benutzte, das gnädige Fräulein um die Erlaubnis zu bitten, bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten, das wollen Sie mir doch wohl nicht zum Vorwurf machen, Herr von Diemer? Sie können das wohl um so weniger, als kaum einige Stunden seit diesem Geständnis verfloßen sind.“

„Und dennoch haben Sie das unerfahrene Mädchen dadurch betört!“ stieß Annas Vater hervor. „Sie durften das nicht, Sie mußten die gesellschaftliche Stellung achten, die Sie von meiner Tochter schied!“

„Herr von Diemer,“ sprach der also Angefahrene, an sich haltend, „sollte mein untadelhafter Ruf, die Keimnisse und Brauchbarkeit, die ich mir in meinem Beruf erworben habe, nicht die gesellschaftliche Schranke überbrücken können? Bedenken Sie doch: mir gehört Ihres Kindes Liebe, und Sie wollen doch Ihr Kind einst glücklich sehen! Sollte Ihnen mein bisheriges Leben nicht die Garantie bieten, daß ich im Stande sein werde, Ihrem Fräulein Tochter dieses Glück zu bereiten?“

„Ich habe Sie aussprechen lassen, Neuber,“ sagte jetzt Herr von Diemer mit gemäßigter Stimme. „Nun hören Sie auch meine Antwort an. Die Klust, welche Sie so einfach mit Ihrer Liebe zu überbrücken gedenken, ist in meinen Augen doch etwas schwieriger zu nehmen. Sie sind, soviel ich weiß, ohne Vermögen.“

„Herr Baron,“ fiel hier der junge Mann ein, „Sie werden nicht glauben —“

„Nein, darüber mögen Sie ruhig sein, für einen Glückseliger halte ich Sie nicht, aber trotzdem mußte ich auch dies zu Sprache bringen,“ fuhr der Baron fort. „Sie haben also außer Ihren guten, von mir sehr geschätzten Eigenschaften und Ihrem — ich will auch das nicht in Abrede stellen, — vorteilhaften Äußeren nichts, was Sie in die Wagshale werfen könnten gegenüber dem, was Ihnen die einstige Erbin von Diemer zubringen würde.“

Der junge Mann ward feuerrot.

„Herr von Diemer, ich habe mir das alles schon selbst gesagt, aber ich konnte mir auch darauf antworten: Gilt denn dein Können und deine Arbeitskraft nichts? Du hast Herrn von Diemer gezeigt, was du zu leisten vermögest, was unter einem vernünftigen, rationalen Betrieb zu erreichen ist. Wird er das nicht in die Wage werfen, mit der er Soll und Haben prüft?“

„Nicht darum handelt es sich hier,“ schnitt der Vater Annas ihm das Wort ab. „Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, wie die Welt über diese ungleiche Verbindung urteilen würde. Wären Sie ein reicher Gutsbesitzer, der aus eigenen Mitteln „ein Haus“ machen könnte, so ließe sich das andere, in Ihnen nicht den Sprossen eines alten, edlen Geschlechts zu finden, vielleicht dennoch überbrücken, aber so — nein, es ist ganz unmöglich!“

Der junge Mann hatte sich während der letzten Worte des Barons höher aufgerichtet. Sein edles Gesicht trug den Ausdruck von stolzer Abwehr und Empörung.

„Also den Vorurteilen eines veralteten Standesbewußtseins wollen Sie Ihr Kind opfern, Herr von Diemer?“ wollte er hervor. „Verzeihen Sie, aber ich hätte bei Ihnen eine humanere Ansicht erwartet. Ich habe geglaubt, daß der Mensch an sich Ihre Werthschätzung desselben bestimmte. Ich habe mich — wie ich zu meinem Schmerz erkenne — getäuscht!“

„Und nun, da Sie meine Ansicht erfahren,“ sagte der Baron, seine innere Erregung hinter einer glatten Außenseite zu verbergen suchend, „werden Sie also auf meine Tochter verzichten?“

Fritz Neuber wandte ihm sein offenes, ehrliches Gesicht voll zu.

„Ich werde verzichten,“ antwortete er langsam und jedes Wort schwer betonend, „wenn diejenige, die ich als meine Braut betrachte, dieses wünscht. Im andern Falle jedoch werde ich mir mein Glück nicht nehmen lassen, Herr Baron, selbst durch den Vater nicht!“

Es entstand eine lange Pause zwischen den beiden Männern. Jeder von ihnen fühlte die Schwere der Entscheidung, welche die nächste Stunde bringen würde.

„Verlassen Sie mich jetzt, Herr Neuber,“ sprach Herr von Diemer, „ich werde mit meinem Kinde sprechen!“

Seine Stimme klang scharf und schneidend durch den Raum; es war die Stimme des empörten Vaters und Gelammes, der sich von einem Untergebenen in seinen Rechten und Ansichten verletzt fühlte.

„Herr Baron, hätte ich nicht ein Recht, bei dieser Unterredung zugegen zu sein?“ sprach Neuber ernst.

„Nein!“ kam es hart zurück. „Das Ergebnis dieser Unterredung werden Sie durch mich erfahren!“

„Ich erwarte es!“ zwang Fritz Neuber sich mit Selbstherrschaft zu erwidern.

Ein stummer Gruß von Seiten des jungen Mannes, und die Thür schloß sich hinter ihm.

Mit finstern Tros hatte Herr von Diemer dem sich Entfernenden nachgesehen. Wie er ihn haßte, diesen Eindringling, der alt hergebrachte Ueberlieferungen und durch die Zeit geheilte Traditionen einfach umstürzen und ihm sein Kind entfremden wollte! Aber das sollte ihm nicht gelingen. Seine ganze väterliche Autorität wollte er dagegen einsetzen. Er wollte doch sehen, wer hier der Sieger blieb, er, der Vater, der zwanzig Jahre sein Kind mit Liebe überschüttet hatte, oder jener Fremde, der mit ein paar schönen Worten und Hebensarten das ihm gefallende Mädchen nun an sich reißen wollte.

Er klingelte. Dem Diemer, der darauf eintrat, gab er den Auftrag, seine Tochter zu ihm zu beschicken.

Sie kam — mit vom Weinen geröteten Augen, aber doch mit entschlossener, fester Haltung.

„Setz dich, mein Kind, ich habe mit dir zu sprechen!“ Er sagte das in gütigen, nachsichtigem Tone. Er hatte beschloßen, den Teil ihres Herzens zu rühren, der ihm am zugänglichsten war: die Kindesliebe. Mit Vernunftgründen ließ sich hier schwerlich etwas ausrichten, wo alle Saiten des

erwachten jungen Herzens angespannt waren und den harmonischen Zweiklang dieser Stimmung herbeiführten.

Er hatte sich einen Stuhl herbeigezogen und sich ihr gegenüber gesetzt. Er wollte, während er mit ihr sprach, ihr ins Gesicht sehen und jeden Wechsel in demselben beobachten.

„Mein liebes Kind,“ begann er, „du hast mir heute eine Ueberraschung bereitet, auf die ich auch nicht im mindesten vorbereitet war. Mein Kind, von dem ich glaubte, daß sein Leben offen vor mir läge, hat ein Geheimnis vor seinem Vater, ja, noch mehr: verprißt hinter dem Rücken ihres Vaters einem Manne, der in gesellschaftlicher Stellung weit unter ihr steht, ihre Hand!“

Ein paar mal war Anna im Begriff gewesen, diese schroffe Auffassung zu widerlegen und zu mildern; er jedoch hatte jedesmal abgewehrt; er wollte ihr das Geschehene eben in dieser Weise vor Augen führen.

Nun aber stand sie auf und faßte seine Hand.

„Vater, lieber Vater,“ sagte sie, „mein Vorwurf ist nicht ganz gerecht. Ich habe Fritz Neuber in all den verfloßenen Jahren nur unter deinen Augen gesehen. Ich habe auch lange nicht gewußt, daß meine Gefühle andere seien, als die einer herzlichen Freundschaft. Ich war ja eben noch ein Kind. Erst ganz nach und nach ist das anders gekommen, ohne daß ich darum wußte!“

„So, und nun hast du ihm ohne Bestimmen deine Hand zugesagt, ohne den ältesten Freund, den du hast, auch nur zu Rate zu ziehen?“ versetzte der Baron ernst. „Bemte sich das für meine Tochter?“

„Ich war mir keines Unrechts bewußt, lieber Vater, als ich Fritz —“

Ein Jörneshlitz aus ihres Vaters Augen ließ sie inne halten.

„Ich verbitte mir jede vertrauliche Benennung!“ sprach er. „Ich kenne nur meinen Verräter Neuber und keinen „Fritz“. Fahre fort!“

„Als ich dann also: Herrn Neuber auf seine Frage, ob ich ihn lieben könne und ob ich mit meinem Segen sein Weib werden wolle, ein Ja antwortete!“ vollendete sie.

„Ohne mich zuvor um meine Meinung zu fragen!“ betonte der Baron schmerzhaft.

Etwas trotzig hob sie den Kopf empor. Der alte Mann sah sie jetzt nach Jahren noch vor sich, wie ihre Augen dabei leuchteten — im Bewußtsein der Liebe, welche sie eben als ihr heiligstes Recht betrachtete.

rechtzeitig in den Strom hinausgelassen werden, während die Dampfer „Bremen“ und „Saale“ brennend dorthin geschleppt und gelöscht wurden. Der Dampfer „Main“, der leider nicht mehr rechtzeitig hinausgebracht werden konnte, lief brennend zwischen den Piers und dürfte am schwersten beschädigt sein.

Die Bergung des gigantischen Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ war ein heroisches Meisterstück. Die meisten seiner Offiziere waren bei Ausbruch des Feuers an Bord, und als das Alarmsignal ertönte, eilten alle sofort auf ihre Posten. Kapitän Engelhardt nahm seinen Platz auf der Kommandobrücke ein und rief seine Befehle zum Durchschneiden der Taue und Kabel nach allen Seiten. Die Mannschaften schützten mit Handgranaten die Seiten des Schiffes vor dem Feuerfangen mit Gefahr des eigenen Lebens. Zu wiederholten Malen ergriffen die Flammen das Holzwerk und die Takelage des ungeheuren Schiffes, immer aber gelang es den übermenschlichen Anstrengungen der Besatzung des Feuers wieder Herr zu werden und den Koloß vor dem Schlimmsten zu bewahren. Der New-Yorker Agent des Norddeutschen Lloyd erklärt, der „Kaiser Wilhelm“ werde zum bestimmten Termin abfahren können.

Im Einzelnen haben sich furchtbare Schreckensszenen abgespielt, namentlich an Bord der Schiffe „Bremen“ und „Saale“. Dualmungen suchte unter herzerweichenden Hilferufen Groß und Klein die Schiffstreppe zu erreichen. Summervirt stürzten sich viele ins Wasser. Sechs Personen wurden aus den Wellen gezogen, darunter ein deutscher Arbeiter, dessen Hals ein zehnjähriges Mädchen umklammert hielt. Die Zahl der aufgefundenen Leichen ist bisher dreißig. Man hat aber noch nicht alle Räume der „Saale“ abgesucht, so daß leider die begründete Beforgnis vorhanden ist, daß das Schiff in seinem Magazinsraum noch Leichen birgt. Immerfort werden noch Schwerverwundete ins Hobokener Spital gebracht, darunter sehr viele Matrosen mit gefährlichen Brandwunden. Diese Braven, welche bis zum letzten Augenblicke auf die Rettung von Menschenleben bedacht waren, ertragen die furchtbaren Schmerzen mit bewundernswürdiger Geduld.

Kurz nachdem das Feuer die „Bremen“ erfaßt hatte, erfolgte eine betäubende Explosion, und das Schiff erschien vom Bug zum Heck in Dampf und Rauch gehüllt. Offenbar drang durch ein Leck Wasser in das Schiff, denn es begann alsbald zu sinken, während noch etwa 100 Besucher, meist Frauen und Kinder, auf Deck waren. Aus den Lufen der daneben brennenden „Saale“ streckten Dutzende von Menschen hilfflehend die Arme aus, um Boote zur Rettung herbeizuwinken. Jedoch war an die Rettung der Unglücklichen nicht zu denken, da sie von dem im Winde brausenden Flammenmeer völlig abgeschnitten waren. Viele machten verzweifelte Anstrengungen, sich durch die engen Lufen zu zwängen und ins Wasser zu springen, was aber nur wenigen gelang, und wobei dann auch noch ein Teil umkam, denn das Wasser war so voller Menschen, die teils hineingesprungen, teils hineingefallen waren und die nun zwischen brennenden Schiffstrümmern verzweifelt dem Lande zustrebten, daß es einem Babelsturm glich. Als man Sonntag gegen Mittag des Feuers im allgemeinen Herr geworden war, konnte man auch das Deck der „Saale“ wieder betreten. Der Leichnam des Kapitäns Mirow wurde fast zur Unkenntlichkeit verkohlt aufgefunden. Die Boote der „Phönix“, die nur

jedoch Getummel 74 Personen von anderen Schiffen das Leben.

Ein Ueberlebender von der „Saale“ gab dem New-Yorker „Standard“ Korrespondenten folgende Schilderung: Wir waren 40 Menschen in einem Raume und waren gerade dabei, unseren Nachmittagskaffee zu trinken, als um 4 Uhr plötzlich der Ruf ertönte: „Das Schiff brennt!“ Unmittelbar darauf entstand ein entsetzliches Getummel, die Bestie im Menschen war durch die Todesangst entsetzt, die Leute schienen mit einem Male in Teufel verwandelt. Alles schlug, hieb, biß in rasender Wut um sich, alles drängte nach vorn, nach der auf dem Deck stehenden Leiter. Die Schwächeren wurden erbarmungslos unter die Füße getreten. Der Kampf wurde noch teuflischer, als die auf dem obersten Sprossen der Leiter Stehenden die Luke verschlossen und den Ausgang versperrten. Gleichzeitig schlugen durch die Seitenlufen bereits Rauch und Flammen heraus. Die Hitze wurde unerträglich. Mehrere wurden wahnsinnig, zerrissen ihre Kleider und begannen abwechselnd zu fluchen und zu beten. In der höchsten Not fand sich ein Ausweg durch den Maschinenraum und dann durch die Pumpen nach oben. Aber dort hatte immer nur je einer Platz, auf dem Bauch kriechend vorwärts zu kommen, und keiner wollte den andern voranlassen. Ich selbst verlor alle Besinnung und schlug einen, der mir den Platz streitig machen wollte, mit der Faust ins Gesicht, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Nach dreistündigem Verzweiflungskampfe gelangte ich endlich an Deck und konnte in ein Boot springen.

Die Schuld an der Ausbreitung des Feuers wird dem Umstand zugeschrieben, daß in Hoboken wie in New-York noch hölzerner Speicher altmodischer Art vorhanden waren. Die Schiffsmannschaften sollen sich durchweg vorzüglich gehalten haben. Dagegen wird mehrfach gesagt, daß die Schlepper und Rähne von Hoboken mehr getrunken seien, Eigentum als Menschen zu retten, und daß sie auf die Hilferufe nicht hörten, wenn nicht gleichzeitig Geld versprochen wurde. Fünf Stewards wollen behaupten, daß, als sie an einen Schleppdampfer herangeschwommen waren und um Aufnahme flehten, sie der Kapitän mit Knütteln auf die Hände schlugen und fortjagen ließ.

Der Kampf bei Biddulphsberg.

Die Biddulphsberge sind Höhenzüge in Südafrika südlich von Lindey, südlich von Kroonstad. Hier hat Ende Mai ein heftiger Kampf stattgefunden. Aus dieser Schlacht wird im „Daily Telegraph“ eine für das englische Heerwesen charakteristische Schilderung entworfen. Der Gewährsmann giebt die Eindrücke wieder, die er selbst auf dem Kriegsschauplatz empfangen hat.

„Verwundete Soldaten wurden durch die Grasfeuer hochhüßlich zu Tode geröstet oder geblendet und verstümmelt, als sie hilflos und blutend auf dem brennenden Feld lagen. Die Gardegrenadiere haben besonders schwer gelitten, tragen aber leider selbst die Schuld an dem furchterlichen Feuer, welches auf Meilen hinaus das dürre Niedriggras verzehrte. Es ist festgestellt worden, daß die Grenadiere und in einem speziellen Falle eine Gruppe von Yeomanry-Offizieren selbst die Brandstifter waren, indem sie nach dem Anzünden ihrer

in das trockene Gras waren.

Das Gefecht selbst entwickelte sich in folgender Weise: General Rundle hielt die Burenposition am Biddulphs- und Tafelberg für zu stark, um sie in einem Frontalangriff zu nehmen, und entschied sich daher für eine Flankenoperation nach dem rechten Flügel des Feindes. Nach einem Marsch von fünf Meilen erreichten wir den Biddulphsberg, auf dem wir die Buren zuerst deutlich sehen konnten; als wir jedoch näher heranrückten, konnten wir auch mit den schärfsten Feldstechern nichts mehr von ihnen entdecken. Die Höhenzüge wurden deshalb von der Feldartillerie anhaltend beschossen, ohne daß aber ein einziger Bure sich gezeigt oder das Feuer erwidert hätte, trotzdem wir uns in Büchsen-schußweite befanden. In diesem Moment fing das Gras durch die erwählte Sorglosigkeit der Grenadiere Feuer, und wir wurden durch die Flammen gezwungen, unsere Stellung zu verschieben, und zwar zu wiederholten Malen. Nach einem halbstündigen Bombardement wurde allgemein angenommen, daß die Buren sich zurückgezogen hätten. General Rundle ließ aber trotzdem die Grenadiere, die vorher im wahren Sinne des Wortes aus ihrer Stellung herausgebrannt und herausgeräuchert worden waren, in loser Formation vorsichtig gegen den Berg vorrücken, indem er sie gleichzeitig andauernd durch wohlgezieltes Geschützfeuer decken ließ. Dann kam die Ueberraschung. Der Feind hatte seine Stellung nicht verlassen und eröffnete zunächst ein leider sehr präzises Geschützfeuer; die Yeomanry und unser Transport befanden sich in geschlossener Kolonne thörichter Weise dicht hinter unseren Kanonen, und als die ersten feindlichen Granaten einschlugen, stoben unsere Reiter nach allen Richtungen auseinander, während in dem Transport die größte Konfusion hervorgerufen wurde. Gleichzeitig war durch die Nachlässigkeit der Yeomanry-Offiziere ein neues Grasfeuer ausgebrochen, das bei rechtzeitigem energischem Eingreifen sehr wohl hätte erstickt werden können. Ein Offizier, dessen brennendes Zündholz das Gras in Brand setzte, machte auch einen Versuch, die Flamme durch Aufstampfen mit den Füßen zu löschen, wachte sich aber, als er die Unmöglichkeit seiner Bemühungen einsah, lachend ab. Diese lachende Sorglosigkeit richtete dann unsägliches Unheil an und hat uns einige Stunden verzweifelter Agonie verschafft. Obwohl die Buren-Artillerie Schwarzpulver versenkte und auf die kurze Entfernung von ca. 2500 Meter ein leichtes Ziel bot, war unsere Batterie nicht im Stande, ihr irgend welchen Schaden zuzufügen.

Unser Schießen war so erbärmlich schlecht, daß man deutlich wahrnehmen konnte, wie die Granaten und Schrapnells entweder zu weit oder zu kurz fielen, und General Rundle sandte schließlich eine andere Batterie zur Verstärkung. Die ganze Zeit fiel kein einziger Geschützschuß aus Seiten des Feindes, aber die Grasfeuer hatten inzwischen eine sehr gefährliche Ausdehnung angenommen. Der General gab den Grenadiere den Befehl, nunmehr vorzurücken, und in untadeliger Formation marschierten diese durch den brennenden Rauch gegen die feindliche Stellung. Als sie wenige hundert Meter zurückgelegt hatten, eröffneten die Buren plötzlich ein rasendes Geschützfeuer. In weniger als einer Minute wurden bereits die ersten Toten und Verwundeten nach rückwärts geschafft, die außerdem teilweise durch die Flammen bereits scheußlich zugerichtet waren. Wir konnten wegen des Rauchs überhaupt kaum noch wahrnehmen,

augenblick unsere Stellung weichen, um uns vor den Flammen zu schützen. Dabei sausten und heulten die Kugeln und Granaten des Feindes unaufhörlich durch unsere Reihen, und die ganze Szene bot ein Bild der größten Konfusion und Unsicherheit. Biddulphsberg, die Burengeschütze, unsere eigenen Kanonen, die Grenadiere, die schottischen Garben etc., alles war in den dichten Rauchwolken verschwunden, und wenn auch der furchterliche Schlächtenlärm aus nächster Nähe vernehmbar war, so war doch jede Ueberblick über das Gefecht verloren gegangen. Die Adjutanten und Meldereiter hatten einen schweren Dienst, und in vielen Fällen konnten Befehle des Generals überhaupt nicht überbracht oder ausgeführt werden, was natürlich die Verwirrung mit jeder Minute vergrößerte. Aus dem Qualm und den Flammen tauchten fortwährend verwundete oder verbrannte Soldaten auf, die sich entweder allein mühsam nach den Verbandspätzen schleppten oder sich gegenseitig unterstützten und vor den gierigen Flammen zu retten suchten. Es war ein unbeschreiblich graufiges Bild. Dabei wurde fortwährend nach Krankenträgern und Doktoren geschrien, und leider nur zu häufig die Meldung gebracht, daß Dutzende unserer Soldaten tot und verwundet in dem Flammenmeer lagen und nicht gerettet werden könnten. Es war ein trauriger Anblick, als allmählich einige Tragbahnen mit vollständig schwarz gebrannten Leichen oder in entsetzlichen Schmerzen schreienden und heulenden Verwundeten vorbeigetragen wurden. Das vorhandene Sanitätspersonal reichte bei weitem nicht aus, um den furchtbaren Anforderungen zu genügen, und verschiedene Offiziere des Stabes, sowie die anwesenden Kriegskorrespondenten thaten ihr Bestes, um den Doktoren bei ihrem schauerlichen Werke hilfreiche Hand zu leisten. Zum Ueberflus war der Wasservorrat ein durchaus unzulänglicher, und so konnte vielfach den armen Verwundeten nicht einmal ein Labetrunk gereicht werden, um ihren entsetzlichen Durst zu löschen. Ich habe manches Schlachtfeld gesehen, bin aber niemals unter dem Eindruck eines solchen hilflosen Schreckens und wilden Tumultes gewesen. Auch habe ich niemals eine derartige Vereinigung von unglücklichen Umständen erlebt, unter dem tapferen Regimente, die mit dem größten Mute gegen den Feind vorgingen, einfach dezimiert wurden.

Ab und zu, wenn ein Windzug an einer Stelle den Rauch wegte, sahen wir die Grenadiere und die Schotten auf den grasfreien Plätzen zusammengedrängt liegen und gegen die grauen Felsen ein ruhiges, wohlgezieltes Gewehrfeuer unterhalten, während von dem Feinde nach wie vor nichts zu sehen, aber leider mehr wie genug zu hören war. Nachdem unsere Truppen fast fünf Stunden in ihren schwierigen Positionen ausgehalten hatten, ohne Fortschritte machen zu können, befahl General Rundle den Rückzug, zumal Lord Roberts den Befehl erhalten hatte, mit seiner Division den General Brabant zu unterstützen.

Ueberrascht war bisher jedes Mädchen von dem schönen Glanz, den Krebs-Wische erzeugt und sollte man daher nicht versäumen, dieselbe zu probieren.

Seidenstoffe, Samte, Velvets
Sämtliche Damen- und Herren-Modenstoffe
von Elten & Keussen, Krefeld.

„Lieber Vater,“ sagte sie fest, wenn auch beiseiden, „das konnte doch nur ich allein wissen und folglich auch beantworten!“

Er stand auf und ging einigemal im Zimmer auf und nieder; dann blieb er wieder vor ihr stehen.

„Hast du dir denn auch die Folgen dieses Geständnisses überlegt? Weißt du, was es heißt, aus dem Kreise einer bevorzugten Gesellschaftsklasse herabzusteigen, von den bisherigen Standesgenossen übersehen, belächelt und belächelt zu werden. Und das alles würde unfehlbar die Folge deines unüberlegten Schrittes sein, wenn ich so thöricht wäre, meine Einwilligung zu diesem — deinem kindischen Verlangen zu geben!“

Nun stand auch sie auf.

„Vater,“ sagte sie in jetzt auch höherer Erregung, „ich bin kein Kind mehr! Mit zwanzig Jahren ist ein Mädchen reif genug, über sein Lebensglück zu entscheiden. Ich liebe Fritz Neuber und achte in ihm den Ehrenmann und werde ihm mein gegebenes Wort halten, weil ich weiß, daß ich an seiner Seite mein Lebensglück finden werde!“

„Auch ohne des Vaters Segen?“ war da wie ein Schwerthieb seine Frage gefallen.

Da hatte sie ihn erschrocken angesehen. O, er sah den qualvollen Ausdruck in ihren Augen noch vor sich.

„Den wolltest — den könntest du mir verweigern?“ hatte sie mit tonloser Stimme gefragt.

„Zu einer Ehe mit meinem Verwalter, ja!“ hatte er ihr geantwortet.

„D,“ hatte sie da plötzlich gelächelt und in schönem, kindlichem Vertrauen ihre Arme um des Vaters Nacken geschlungen, „dann ist er eben dein Verwalter nicht mehr, dann ist er wie ich dein Kind — dein Sohn!“

Er hatte sie unsanft von sich geschoben.

„Laß den Unsinn,“ hatte er ihr rauh erwidert, „und merke dir ein für allemal: daraus wird nichts! Ich will nicht lächerlich vor der Gesellschaft machen und meiner Tochter das erste beste Spielzeug, das sie sich wünscht, wie ein schwacher Vater etwa zu Weihnachten beschenken!“

Abermals dieser traurig beschwörende Ausdruck ihrer Augen!

„Geh auf dein Zimmer, Kind,“ war er darauf sanfter fortgefahren, „und denke darüber nach. Ich wette, ehe acht Tage vergehen, wirst du mir recht geben und deinen jetzigen Einfall belächeln!“

„Nie!“ hatte sie ihm darauf erwidert und still war sie von ihm gegangen, um ihre bittere Enttäuschung in Thränen auszuweinen.

Eine halbe Stunde mochte wohl verfloßen sein, als Fräulein Klothilde von Diemer, die Kousine des Hausherrn, mit allen Zeichen einer großen Erregung in das Zimmer ihres Vaters trat.

„Mein Gott, Oskar, was geht denn vor?“ rief sie. „Das Kind, unser Nennchen hat sich in ihr Zimmer eingeschlossen und öffnet auf kein noch so flehendes Bitten. Und der Verwalter, den ich hier bei dir beim Spiele wähnte, galoppiert eben wie ein Veesener zum Hofsthor hinaus!“

„Möge er zum Teufel galoppieren!“ stieß der Baron aus.

„Aber, Oskar!“ stieß sie erschreckt hervor. „Was ist denn mir geschehen?“

Der Hausherr trat vor die Fragende hin.

„Und das fragst du noch?“ sagte er. „Sind dir die Augen denn noch nicht aufgegangen? Habe ich dir deshalb meine Tochter anvertraut, daß du sie sich in eine Liebslei mit dem Verwalter verwickeln läßt?“

Jetzt richtete die Dame sich stolz empor und ein jorner, halb verächtlicher Blick traf den polternden Mann.

„Von einer Liebslei zwischen dem Verwalter und deiner Tochter kann keine Rede sein!“ sagte sie. „Dah beide sich einander näher getreten sind, ist hingegen eine Thatsache, welche selbst ein Halbblinder hätte sehen können. Das freudige Aufleuchten ihrer Augen, sobald sie einander begegneten, ihre Blicke, die sich ineinander versenkten, als wollte jedes von ihnen des andern Seele ergründen, das alles verrät die aufsteigende Herzensneigung und innere Seelenharmonie der beiden mir zu berechtigt. Da sich das alles indes ebenfugot unter deinen, wie meinen Augen abspielte und du nichts dagegen einzuwenden hattest, der Verwalter außerdem aber ein krenzbraver Mensch ist und du dein Kind doch jedenfalls einmal verheiraten willst, so wüßte ich nicht, was dagegen einzuwenden wäre und weshalb du dich eigentlich so sehr ereifert.“

„So, das weißt du nicht?“ fragte er. „Doch bei dir konnte ich das ja eigentlich voraussetzen. Du hattest ja auch einmal so überpannte Ideen und wolltest einen Bürgerlichen mit deiner Hand beglücken. Aber dein Vater wußte dem noch bei Zeiten zu steuern. Und das werde auch ich jetzt thun, — ja, das werde ich!“

„Und dadurch dein Kind unglücklich und einsam fürs ganze Leben machen!“ rief Fräulein Klothilde zitternd.

„Weshalb einsam?“ entgegnete er. „Der Erbin von Diemer stehen bessere Partien offen, als dieser hergelaufene —“

„Sprich nicht weiter!“ unterbrach sie ihn. „Du verläumdigt dich an einem ehrenhaften jungen Menschen, der der Sohn einer höchst ehrbaren Familie ist! Du würdest ihm wahrscheinlich ohne Skrupel die Hand deines Kindes zusagen, wenn er dir eine Reihe von Ahnen aufzählen könnte, die alle das Wörtchen „von“ vor ihren Namen geschrieben haben. Und dieses kleine Wörtchen soll entscheiden über das Lebensglück deines Kindes? Diesem Moloch von Standesdünkel und Vorurteil wolltest du die Zukunft deines Kindes opfern? Denn einsam und elend würde sie auch sein, wenn sie ohne Liebe sich vermählte!“

„Späre deine Worte, Klothilde!“ sagte er. „Mich überzeugst du nicht! Du hast die Schürle gehabt, alle späteren Partien auszuschlagen, und lediglich dadurch hast du dich selber einsam gemacht. Nicht deinen Vater lagte deshalb an, nur dich selbst mit deinen verkehrten Lebensansichten. Ich sehe, es war kein Fehler, dich zur Stütze meines Kindes einzusetzen, doch noch hoffe ich, daß Anna vernünftigen Rat zugänglich sein wird!“

„D, über eure Vernunft, ihr kalten Egoisten!“ rief sie da aus. „Nicht auf Vernunft baut die Menschheit, baut das Weltgesetz sich auf! Liebe ist die Grundbedingung alles Seins, Liebe ist, was die Menschheit verbindet und sie erhält. Herrsche nur die Vernunft, würde eins das andere verzehren, die Gewalt und die Selbstsucht würden immer mächtiger emporschließen und alles Gute und Edle unterdrücken!“

„Du redest, wie eine Frau eben redet, Klothilde,“ sagte Herr von Diemer verächtlich, „ohne Vernunft! Und damit allein auch —“

„Habe ich das ganze Unglück verschuldet, willst du doch sagen, nicht wahr?“ fiel sie ihm ins Wort. „D, keine Sorge, Kousin! Wenn du das glaubst und wenn ich sogar keine Macht besitzen soll, das drohende Unheil von dem Haupte meines Lieblings abzuwenden, so gehe ich lieber, um dir um keinen Preis doch zum Abschied: Gieb der Härte nicht allzuviel Raum in deinem Herzen, laß auch die Güte darin ein Wort mitsprechen, du möchtest es sonst einst bitter bereuen, denn du wirst nicht nur dein Kind, sondern auch dich selber einsam machen und so würde auf dich selbst deine Härte schwer zurückfallen!“

Darauf war Fräulein Klothilde hinausgeeilt, um, so wehe es ihr dabei auch ums Herz war, ihren Worten die That auf dem Fuße folgen zu lassen. Bereits tags darauf war sie — nach

einem äußerst traurigen Abschied von Anna — abgereist.

„Ich kann dir keinen Rat geben, mein armes Kind,“ hatte sie gesagt, „du selbst mußt wissen, ob deine Liebe zu Fritz Neuber stark genug ist, den Born deines Vaters zu überdauern.“

Herr von Diemers Stimmung besserte dieser Schritt seiner Kousine nicht.

In seiner sich stetig nur noch steigenden üblen Laune schickte er Neuber den vollen Jahresgehalt zu, mit dem Ersuchen, alsbald sein Haus zu verlassen, er verzichte auf seine ferneren Dienste.

Eine halbe Stunde später kam das Geld mit einem Schreiben Neubers zurück: — er lasse sich nicht fortchicken wie ein Verbrecher, er bestche auf der kontraktlich vorbehaltenen Kündigungsfrist; die träte mit dem ersten Oktober ein und endete am ersten Januar; alsdann werde er gehen, aber keinen Tag früher.

Herr von Diemer raste vor Wut, um so mehr, als er einsehen mußte, daß Neuber in seinem Rechte war. Er zerriß den Brief und warf ihn ins Feuer. Diesmal mußte er sich dem Willen seines Verwalters beugen, er that es ähnehnirgend, aber das sammelte nur neuen Groll in ihm gegen den Verwegenen.

(Fortsetzung folgt.)

— Erfolg. A.: „Hat denn Deine Tochter im Klavierpiel auch schon etwas erreicht?“ — B.: „D ja, zwei Wiener sind bereits anzugezogen!“

— Noch mehr! Tante: „Wie bin ich glücklich! Mich haben die Mäusen geküßt!“ — Nichte (für sich): „Wie bin ich selig! Mich hat ein Mäusensohn geküßt!“

— Druckschmerz. Die Geburt eines rechtskräftigen Sohnes zeigen hocherfreut an Schluß, fgl. Amtsgerichtssekretär und Gemahlin.

— Aus der guten alten Zeit. Posten (der eingeschlafen ist, zu dem plötzlich Nachts vor ihm stehenden Hauptmann): „Dös merkt Dir, Hauptmann, wenn D' mi' no' amal so erschreckst, nacha thu' i' nimma mit!“

— Vosshaft. Hausherr (zur Tante, die schimpft, weil die Kinder sie beim Musizieren stören): „Rege dich doch nicht auf. . . bist doch auch einmal jung gewesen!“

Tante (pikiert): „Jung . . . gewesen . . . bitte!“

Hausherr (trocken): „Na ja, gezweifelt habe ich allerdings auch immer daran!“

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Mein diesjähriger

Sommer - Ausverkauf

beginnt am Donnerstag den 12. Juli.

Restbestand an Damen-Jacken

von heute an für die Hälfte des bisherigen Preises.

Kragen und Mäntel sind bedeutend im Preise ermäßigt.

Camen,

Ecke der Nord- u. Oststraße.

F. W. Heineke.

Damen- u. Herren-

Frisier-Salon.

Shampooieren.

Atelier

aller Arten Haararbeiten.

Grosses Lager in

Parfümerien

und Toiletteartikel.

Zahnbürsten, Nagelbürsten,

Kopfbürsten etc., Frisier- und

Staubkämme, Diadem, Reif- u.

Aufsteckkämme.

Lager hochfeiner Toilette-

seifen und billigste Haus-

haltseife 6 Stck. 65 A.

Bacillentöter ausgezeichnetes

Mittel zur Erhaltung der

Haare.

Schuppen-Wasser und

Schuppen-Pomade zur

Beseitigung der Schuppen

unter Garantie nach 3-

maligem Gebrauch.

Mundwasser: Kosmin und

Odol (Sargs) Kalodont.

Alb. Köntzer,

Parfumeur, 16

Königstr. 7. Nordstr. 3.

empfehl

30

Neue Fahrpläne

vom 1. Mai.

Storms Kursbuch

Portemonnaies-Fahrpläne

10 Pf.

Sie können 125 000 Mk.

in Bar, ohne Abzug ev. ge-

winnen.

Sie können 75 000 Mk.

ev. in Geld erhalten.

Sie können 50 000 Mk.

bald Ihr eigen nennen, wenn

Sie im Besitze eines Loses der

großen Geld-Lotterie

zur Erhaltung des Sie-

bengebirges sind.

Empfehle Originallose

1 ganzes 4 Mk., 1 halbes

2 Mk. Porto und Liste

20 Pf. extra.

Friedrich Amtenbrink

Bank-Geschäft 692

Detmold.

S. Jacoby, Camen

Bahnhofsstrasse 8.

Ecke Wilhelmstrasse

Erstes und grösstes
Spezial-Geschäft
am Platze

für

Schuhwaren, Handschuhe, Hüte.

Tapeten

in größter Auswahl. Alle Farben trocken und frisch-
fertig. Glas nach Maß geschnitten, billigt bei 398
Witwe Knapstein, Camen, Weststraße 57.

Bei geringer
Anzahlung und
bequemer Abzahlung!
3202
Möbel
397
selbstgefertigte
Polsterwaren
auf
Abzahlung
in größter Auswahl bei
billiger Berechnung.
N. Fuchs,
Möbel-Ausstattungs-Geschäft,
Dortmund,
Ostenhellweg 49.

Ludwig Knieper, Camen

Nordstrasse 7.

Fabrik und Lager

von
Särge

57

Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche,
Spitzen und Plissee.

NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Shirting, Gaufre,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband,
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken,
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem Hause
— Nordenmauer 53 — eine

Schuhwaren-Handlung.

Zum Verkauf gelangt nur prima, teils auf eigener Wert-
statt gearbeitete Ware zu billigen Preisen. Indem ich reelle
Bedienung zusichere, halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.
Camen, 1. Juli 1900.

Hochachtung
A. Schäfer.

Elegante Anfertigung nach Maß.
Reparaturen auf eigener Werkstätte prompt und billig.

Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse

Cöln a. Rh.

Hohestr. 94, Ecke Obenmarspforten.

Annoncen aller Art werden zu den gleichen Original-
Preisen wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst
zur prompten Besorgung entgegengenommen. — Bei
grösseren Insertions-Aufträgen Einräumung höchster
Rabatt-Sätze. Kosten-Anschläge, Kataloge etc. etc.
kostenfrei. Originelle Entwürfe für Annoncen werden
bereitwilligst geliefert.

Rheumat. u. Asthmaleidende

werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien be-
zogenen, garantiert reinen Eucalyptus in den hartnäckigsten
Fällen geheilt. Meine neueste Broschüre, 50 große Seiten stark,
erklärt ausführlich die durch Eucalyptus erzielten Erfolge.
Wissenwerte Broschüre versende an Jedermann umsonst und
portofrei.

Klingenthal, Sachsen.

Ernst Hess.

Zeugnisabschrift.

Herrn Ernst Hess, Klingenthal. Bitte senden Sie mir 6 Flaschen von
Ihrem famosen Eucalyptus-Oel, bin mit dem Erfolg sehr zufrieden. Meine
Rheumatischeschmerzen sind verschwunden. In Hochachtung
Friedrichsrode.

Pfarrer Haller.

1000 der glänzendsten Zeugnisse.

3117 Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Ca. 20 ff. Pianinos

stehen billig zu vermieten;
bei spät. Kauf wird Miete gut-
geschrieben. 743

Pianoforte- Carl Schmitt,
Hagen i. W.,
Groß-Lager. Elberfelderstr. 69.

Wer Stelle sucht, verlange unsere
„allgemeine Befähigungsliste“. 664
W. Hirsch, Verlag, Mannheim.

Für Rettung von Trunksucht

verfend. Anweisung nach 24-jähriger
approbierter Methode zur so-
fortigen radikalen Beseitigung, mit
auch ohne Vorwissen, zu vollziehen,
ohne Verunsicherung. 24 Briefen
sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen.
Man adressiere: Privat-Anstalt Villa Chri-
stina bei Säckingen, Baden. 698

20 fürstliche Hofkaffees

beziehen
seit 28 Jahren
ihren
Kaffee

aus reinem Hause, ausserdem
darf ich mich rühmen, ca. 40.000
Privat-Haushaltungen zu meinen
Kunden zählen zu dürfen.

Officiere franco jeder Post-
station in Beutela von 9 1/2 Lt
netto:

Santos	7.12	8.55
afrik. Mocca	7.12	8.55
Caravellos	7.00	8.02
Maracabo	9.02	10.45
Java, grün	9.50	10.93

C. H. Waldow

Hoflieferant

Hamburg, An der Alster 29.

La Apfelwein

empfehl

733

Camen. C. Kiltitt,

Hotel zum Amtsgericht.

An Wirkung unübertroffen.

Germania-Pomade

ist das einzige sicher wirkende Mittel
zur Erlangung und Erhaltung eines
vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses.
es verhindert das Ausfallen der Haare
und ist vorzüglich gegen Schuppen-
bildung.

Erfolg garantiert. Flacons à M. 1.—

H. Gutbier's

Kosmetische Officin, Berlin S.W.

Verkaufsstelle in Camen

Bahnhofstr., bei Emil Weber.